

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

10.6.1944 (No. 134)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960250](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960250)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Tel. 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM. einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 134

Sonnabend/Sonntag, 10./11. Juni 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Invasionsplan der Feinde erheblich gestört

Die deutschen Gegenmaßnahmen im großen entscheidungsuchenden Ausmaß noch nicht angelaufen

Steigende Sorgen der Gegner

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 10. Juni.

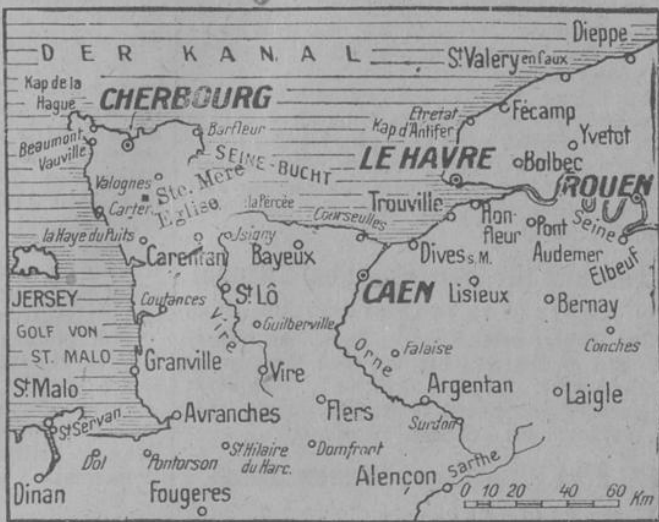
Nachdem die englisch-amerikanischen Pläne an der Spitze der Halbinsel Cotentin, im Raume von Cherbourg und an der Ostküste der Halbinsel gesteuert sind, konzentrieren sich jetzt die feindlichen Bemühungen darauf, die geschaffenen Brückenköpfe an der Küste zwischen Orne-Mündung und Ste. Mere Eglise, koste es was es wolle, zu verstärken, miteinander zu verbinden und zu vertiefen, um hier einen Ausgangspunkt für die operative Entfaltung zu finden. Dem Wehrmachtbericht, ergänzenden amtlichen Mitteilungen und Darstellungen verschiedener Kriegsberichterstatter ist zu entnehmen, daß der Feind bei Tage und bei Nacht bemüht geblieben ist, die Brückenköpfe in den Räumen von Caen, Bayeux und Carentan von der See her und durch Luftlandeheiten zu verstärken, und daß es ihm unter erheblichen Verlusten gelungen ist, erhebliche neue Kräfte an Land zu bringen. Der Gegner verfügt jetzt in seinen Brückenköpfen über eine beträchtliche Zahl leichter und schwerer Panzer, die sich aus dieser Lage heraus entwickelt haben, schwer sind und unseren Truppen sehr viel abverlangen, ist verständlich. Angriff und Gegenangriff halten sich in dieser Phase des Kampfes noch die Waage.

Dazu ist als wesentlich festzustellen, daß, ebenso wie sich der feindliche Angriff noch weiter zu entwickeln sucht, unsere operativen Gegenmaßnahmen im großen entscheidungsuchenden Ausmaß noch nicht angelaufen sind. Die feindlichen Vorstöße sind weiterhin aus dem Raum um Bayeux vor allem nach Westen und Südwesten und aus dem Brückenkopf Ste. Mere Eglise nach Norden und Süden gerichtet, während unter Gegenangriff östlich der Orne weiter an Boden gewann. In diesem Frontabschnitt ist es bereits zu einer Gesamtberührung der Küste zwischen Trouville und der Orne-Mündung gekommen. Hier kämpfen nur noch wenige englische Fallschirmjäger eng zusammengepreßt in kleinem Raum. Auch westlich der Orne, nördlich von Caen, sind die Kämpfe günstig für uns verlaufen. Weiter westlich sind unsere Panzertruppen südöstlich von Bayeux auf den Gegner gestoßen, der nach dem umfassenden Angriff auf Bayeux auch zehn Kilometer westlich der Stadt aufgefunden werden konnte. Hier sind nunmehr mit äußerster Erbitterung auf beiden Seiten geführte Kämpfe im Gange.

Auf gegnerischer Seite leitet man aus dieser Entwicklung der Kämpfe mit Recht keinerlei Grund für eine optimistische Betrachtung ab. Die Tatsache, daß es zunächst nicht gelungen ist, an der Spitze der Halbinsel, bei dem und im Hafen Cherbourg und an der Westküste festen Fuß zu fassen, bedeutet sicherlich eine wesentliche Störung im feindlichen Invasionsplan. Dazu kommt die Befürchtung vor der Wirkung der erwarteten operativen deutschen Gegenangriffe.

Der amerikanische Kriegsminister Stimson brachte diese Sorge auf einer Pressekonferenz zum Ausdruck. „Wir müssen“, so sagte er, in nächster Zeit mit wütenden scharfen Gegenangriffen rechnen, wenn wir auch schon auf dem Kontinent Fuß gefaßt haben. Es wäre unflug, anzunehmen, daß die Gegenangriffe schnell vorbei sein würden. Die Lage wechselt von Tag zu Tag, und wir werden gut daran tun, uns vor Überoptimismus oder vor Pessimismus zu hüten.“

Das deutsche Volk ist sich zwar durchaus der Schwere der Kämpfe bewußt, die es in dieser letzten Bewährungsprobe des Krieges durchzustehen hat, aber vor Pessimismus braucht uns gewiß niemand zu warnen. Wir sehen vielmehr mit ruhiger und fester Zuversicht der Entwicklung entgegen, in der die ganze Wucht des operativen deutschen Gegenangriffes zur Wirkung kommen wird.



Gliese

Die entscheidende Kraftprobe

Von Friedrich Gain

otz. In Frankreich donnern seit vier Tagen wieder die Kanonen, rollen die Panzer gegen einen Feind, der auf Mostaus Befehl versuchen muß, in Westeuropa einzufallen, um als Schleppenträger Stalins der Bolschewisierung unseres Kontinentes den Weg zu ebnen. Wie lange haben sie in London und Washington ihre Invasion angekündigt, mit deren Verwirklichung sie endlich in den Morgenstunden des 6. Juni begonnen haben! Wie haben sie vorher gepfeift mit Ueberrassungen, denen das deutsche Westheer nicht gewachsen sein sollte! Nach der Landung sollte der Marsch nach Paris nicht viel mehr als ein Spaziergang sein und der anschließende Weg nach Berlin kaum noch ernsthaftes Hindernisse bieten. Statt des Spaziergangs in das Innere Frankreichs anzutreten, liegen die Bataillone der Engländer, Amerikaner, Kanadier, de Gaulle-Franzosen und Polen, die dazu bestimmt waren, in den ersten Wellen die Festung Europa zu überfallen oder hinter den vorderen deutschen Verteidigungsspitzen aus der Luft abgesetzt zu werden, zum größten Teil zu Bergen von Leichen zusammengeschossen am Strande der Kanalküste oder zwischen den Bunkern des Atlantik-

walles. Mit äußerster Erbitterung, an vielen Stellen mit der blanken Waffe, ist schon in den ersten vier Tagen der Schlacht im Westen gekämpft worden, und das, obgleich die Aggressoren im wesentlichen nur mit vorgehobenen Teilträften des deutschen Westheeres in Berührung gekommen sind. Alte Soldaten, die sich nun schon in einem beinahe fünfjährigen Ringen auf fast allen Schlachtfeldern in Europa bewährt haben, und junge, frisch zu ihnen gekommene Kameraden, sind dem verhassten Gegner in derselben fanatischen Entschlossenheit entgegengetreten und kämpfen mit einem Heldenmut, der nicht zuletzt seine Kraft bekommen hat aus den Leiden und der Not der Heimat. Das deutsche Westheer ist froh, nun endlich jenen Gegner vor der Klinge zu haben, aus dessen Reihen die Banditen hervorgegangen sind, die aus meist unerreichbarer Höhe gewaltige Mengen Stahl und Eisen auf deutsche Wohnstätten herniederregnen lassen und unter den Trümmern zusammenstürzender Mauern Eltern, Frauen, Kinder und Geschwister in brutaler Rücksichtslosigkeit morden. Endlich kann ihnen zu einem Teil das heimgezahlt werden, was sie an Schrecken über die teure deutsche Heimat gebracht haben.

Aber es ist nicht die Erbitterung allein, die den im Westen stehenden deutschen Soldaten dazu bewegt, sein Neuestes einzulegen in den Kämpfen gegen die Invasoren des Kontinentes. Vielleicht noch mehr ist es das Wissen um die Bedeutung dieses Ringens. Auch der jüngste Grenadier ist erfüllt von der Ueberzeugung, daß es in dem nunmehr entbrannten Kampfe um Leben und Tod geht in der Warte wahrster Bedeutung. Er weiß, daß die Engländer und Amerikaner danach trachten, über Frankreich hinaus in das Reich einzudringen, um dadurch den Bolschewisten die Ueberbretterung des europäischen Kontinentes und damit auch Deutschlands zu erleichtern. Es ist ihm zur Gewißheit geworden, daß er deshalb in Frankreich stehen muß. Würde er unterliegen, dann wäre die deutsche Widerstandskraft entscheidend geschwächt und kaum noch in der Lage, weiteren wilden Stürmen der bolschewistischen Horden sich mit Erfolg entgegenzusetzen zu können. Ein eindeutiger Sieg im Westen jedoch bedeutet wahrscheinlich eine radikale Wendung des Kriegsgeschehens. Er befähigt endgültig die ernste Bedrohung unserer Kriegsführung von der englischen Insel her und schafft die Voraussetzung dafür, daß wir im Osten zu jenen entscheidenden Schlägen ausfallen können, die den Bolschewismus zu Boden zwingen müssen. Daher ist uns in der Schlacht an der französischen Westküste kein Preis zu hoch, den wir möglicherweise einsetzen müssen, um den Aufeinanderprall der Streitkräfte für uns erfolgreich zu Ende zu führen.

Wie sehr find England und die Vereinigten Staaten heute schon in der Abhängigkeit von den Sowjets verwickelt, daß sie auf deren Befehl sich für den blutigen Opfergang an der Kanalküste haben aufraffen müssen. Stalin hat seit Jahren um diesen Einfluß gebeten und ihn schließlich Anfang Dezember in Teheran ultimativ befohlen. Das hat Roosevelt inzwischen bekräftigt. Die Sowjets haben seit langem eingeschoben, daß ihre Armeen allein niemals in der Lage sein können, Deutschland zu besiegen. Dazu brauchen sie nach ihrer Meinung die Hilfe der plutokratischen Weltmächte, und zwar bis zu deren Erschöpfung. Daß London und Washington dem Befehl des Kreml gehorchen, beweist die immer wieder von uns behauptete Tatsache der völligen Abhängigkeit Englands und Amerikas von der Sowjetunion. Wie könnte es auch anders sein, da doch Politik und Kriegsführung jenseits des Kanals und des Atlantiks reiflos vom internationalen Judentum bestimmt werden, das danach strebt, dem jüdischen Bolschewismus alle Macht in die Hände zu spielen. Damit nach der beabsichtigten Vernichtung Deutschlands der Bolschewismus in ganz Europa uneingeschränkt herrschen kann, damit er auch den letzten Winkel unseres Kontinentes mit seinem blutigen Regime zu terrorisieren vermag, deshalb haben die Anglo-Amerikaner im Verein mit ihren Vasallen den Sprung über den Kanal unternommen, deshalb rennen sie sich die Köpfe blutig an jenem mit Feuerhänden gespielten Ball aus Beton und Eisen hinter dem Soldaten stehen, die zu kämpfen wissen für die Freiheit und Unverletzlichkeit ihres Vaterlandes und Europas. Denn so naiv wird selbst der letzte Europäer nicht sein, daß er annehmen könnte, nach einem theoretischen Siege der Anglo-Ame-

Der Feind setzt alles auf eine Karte

Amoklauf unter gewaltigen Verlusten - Kein Trost für die amerikanischen Frauen und Mütter

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 10. Juni.

„Als Eisenhower den Befehl zum Angriff gab“, so schreibt am dritten Invasionsstage „News Chronicle“, „war es der Entschluß eines Glücksspielers; doch mußte er gefaßt werden“. Diese Feststellung liegt auf der gleichen Linie wie die von Montgomery in seiner Vorfahrt an die englischen Invasionsstruppen geprägte Formulierung, daß, wer nicht alles auf eine Karte setze, entweder Angst vor seinem Schicksal habe oder nur geringen Gewinn erwarten dürfe. Aus den Ereignissen der ersten drei Tage seit dem Beginn des Angriffs auf die nordfranzösische Küste kann man die Erkenntnis ableiten, daß der Feind tatsächlich seine letzte Karte einlegte, das heißt, daß er all seine angesammelten Kräfte ohne Rücksicht auf Verluste in das Unternehmen werfen will, das er jetzt eingeleitet hat. Während Churchill angesichts der Stimmung in seinem Lande alle Ursache hat, der englischen Öffentlichkeit noch geringe Verluste glaubhaft zu machen, scheinen Roosevelt und Eisenhower aus Gründen der wahlpolitischen Notwendigkeit umgekehrt für richtig zu halten, das amerikanische Volk durch beinahe brutal wirkende Mitteilungen über furchtbare Verluste zu „härten“. Wenn von militärischer

Seite in Washington erklärt wurde, daß die amerikanischen Soldaten jeden Zoll Boden in den Brückenköpfen teuer bezahlen müßten, so wird das nach einem Bericht von „Stockholms Tidningen“ als ein offensichtlicher Versuch gedeutet, die Heimat auf größere Verluste vorzubereiten. Auf dieser Linie liegt es durchaus, wenn selbst der amtliche Bericht aus dem Hauptquartier der Expeditionstruppen das Jugeltandnis macht, daß „der Feind fanatisch kämpft“, und wenn schließlich ein amerikanischer Rundfunksprecher es mit der Erklärung auf die Spitze treibt, daß „die amerikanischen Verluste im Brückenkopf in der Normandie sehr groß sind, daß man dies jedoch erwarten mußte“.

Das ist gewiß kein Trost für die Mütter und Frauen, denen Roosevelt vor seiner letzten Wiederwahl geschworen hat, daß er ihre Söhne und Männer niemals in einen Krieg außer Landes schicken werde. Aber wenn General Eisenhower den Ehrgeiz hat, den „Blutgänger“ des Ersten Weltkrieges, den französischen General Rivelle, zu übertrumpfen, so deutet das auf die amokläufige Entschlossenheit hin, nunmehr mit allen Mitteln das Neueste zu versuchen und auf jede Möglichkeit hin die letzte Karte auszuspielen.

Verlustrkurve steigt steil in die Höhe

Invasoren haben Zehntausende aus ihren Streitkräften durch Tod und Verwundung eingebüßt

O Berlin, 10. Juni.

Drei Tage und vier Nächte schwerer Kämpfe gegen die mit den Machtmitteln zweier Weltreiche ausgestatteten Invasionskräfte liegen hinter unseren Truppen. Der Feind hatte gehofft, sein Massenaufgebot an Menschen und Material rasch gegen die deutsche Verteidigung an der normannischen Küste zur Geltung bringen zu können, statt dessen traf er überall auf Männer, die, zum Neuesten entschlossen, auf der Erde, auf dem Wasser und in der Luft den Waffengang aufnehmen. Die Verluste der Angreifer sind unübersehbar schwer. Oft sind sie im einzelnen gar nicht festzustellen, aber schon das, was einwandfrei feststeht, gibt einen Begriff davon, was der Gegner opfern mußte, um einen schmalen Küstenstreifen in seine Hand zu bringen.

Als erste war unsere Kriegsmarine am Feind. In vier Nächten versenkte sie einen Kreuzer, zwei Zerstörer, drei Panzerwagons, Landungsschiffe, drei Panzerlandungsboote und zahlreiche kleinere Einheiten. Außerdem beschädigte sie einen Kreuzer und zwei Zerstörer schwer. Dabei versanken allein mit jedem der großen Panzer-Landungsschiffe mehr als 100 Kampfwagen und etwa 1200 Mann. Die feindlichen Schiffsverluste durch hochgehende Minen und durch Artilleriefeuer auf eingeebete Flottenverbände sind dabei unberücksichtigt geblieben. Mit den 19 von der Luftwaffe bisher versenkten oder schwer beschädigten

Transportern und Landungsschiffen gingen ebenfalls mehrere tausend Mann und einige hundert Panzer zugrunde. Die feindlichen Luftlandetruppen mußten ihren Anflug gleichfalls teuer bezahlen. Luftwaffe und Flakartillerie brachten ganze Staffeln zum Abwurf. Ueber unseren Wehrmachtbericht hinaus meldet der Feind selbst, daß er bis zum Mittag des dritten Invasionsstages 289 Flugzeuge verloren habe. Die vielen hundert Lastenleger, die zerstört und zertrümmert in unseren Linien liegen, zählt er dabei noch gar nicht mit.

Als dann die über See und aus der Luft an der normannischen Küste angekommenen Invasionsstruppen in Kampfbereitschaft mit den Küstenbefestigungen und den Heeresverbänden trafen, schnellte die Kurve der feindlichen Verluste steil in die Höhe. Die hinter unseren Linien gelandeten Fallschirmeinheiten wurden gejagt, abergegriffen, bei Seite gedrückt und in der Masse vernichtet. Die sich der Küste nähernden oder am Strand gelandeten Infanteristen wurden vom Feuer überhüllt und fielen in Massen. Jeder Schritt in der Befestigungszone vorwärts kostete den Feind ungezählte Tote.

Jedenfalls ist sicher, daß die Nordamerikaner, wie die Briten und Kanadier, zehntausende an Menschen durch Tod und Verwundung verloren haben. Aussagen zahlreicher Gefangener bestätigen dies.

Heldenkampf der Männer der Batterie Marcouf

Vom Feuerwirbel schwerster Schiffgeschütze eingedeckt, von Fallschirmtruppen berannt und doch Sieger geblieben

Eigener Drahtbericht

otz. P.A. Bei der Kriegsmarine, 8. Juni.

Der Wehrmachtbericht vom 8. Juni nennt die Batterie Marcouf an der Ostküste der Halbinsel von Cherbourg, die ein großes Kriegsschiff vom Kreuzertyp und mehrere Landungsfahrzeuge versenkte, obwohl sie selbst dauernd unter schwerem Beschuss lag und wiederholt von Luftlandtruppen eingeschlossen war.

Schon die schlichten Sätze des Wehrmachtberichtes lassen erkennen, wie hier gekämpft und ausgehalten worden ist. Dieses Sich-Behaupten, dieses sich immer wieder Durchkämpfen, diese geradezu unvorstellbare Zähigkeit, mit der

die Männer von Marcouf auch in aussichtslosster Lage nicht kapituliert haben, sind Stoff für ein Heldennarr. Diese Feilen können nur ein einfacher Hinweis sein: Seht her, das sind Männer, die haben gekämpft bis zum letzten und wollten lieber untergehen, als sich und ihre Stellung aufgeben. Sie sind nicht untergegangen, wenn sie auch Verluste hatten. Sie sind uns alle ein Beispiel geworden.

Die Batterie Marcouf ist eine ganz moderne schwere Küstenbatterie der Kriegsmarine, die erst kürzlich in Dienst gestellt wurde. Sie liegt in wichtigem Gelände und war gut getarnt. Schon vor Beginn der Landungen setzten die Angriffe auf Marcouf ein. Seit den frühen Morgenstunden des 6.

Juni lag die Batterie in fast pausenlosem schweren und schwersten Kampf.

Am 6. Juni begann es mit Bombenabwürfen mitten in das Gebiet der Batterie. Die Luftangriffe wurden durch schwere Beschießungen von See her abgelöst. Britische Schiffgeschütze, im Kaliber weit überlegen, nahmen Marcouf unter Feuer. Ein Geschütz fiel ganz aus, zwei vorübergehend.

Am Morgen des 7. Juni war immer noch ein Geschütz feuerbereit. Aber südwestlich Marcouf, etwa fünf bis zehn Kilometer entfernt, landeten Fallschirmspringer. Und der Beschuss von See her setzte auf neue heftig ein. Am gleichen Tage, um 11 Uhr, war die Batterie von starken Verbänden feindlicher Fallschirmtruppen ringsum eingeschlossen. Jetzt bewährte es sich, daß deutsche Kanoniere auch infanteristisch zu kämpfen verstanden. Die Männer von Marcouf wehrten alle Versuche, sie zu überrennen und so ihre Stellung auszufallen, heldenhaft ab.

Um 13 Uhr meldete die Batterie, daß sie nur noch über 740 Schuss verfüge. Um 13.30 Uhr ist der Druck des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes so stark geworden, daß der Gegner teilweise in die Stellung einzudringen vermochte. Ein Geschütz, das in Gefahr ist, in Feindeshand zu fallen, wird gesprengt. Jetzt scheint alles zu Ende zu gehen. Aber die Männer von Marcouf durchstoßen den Ring, vereinigen sich mit anderen deutschen Kampftruppen, kehren zurück und werfen die Eindringenden wieder aus ihren Stellungen heraus.

Um 16 Uhr ist Marcouf wieder fest in deutscher Hand. Daraufhin nimmt um 16.35 Uhr ein Kreuzer aus sicherer Entfernung die heldenhafte Batterie unter Feuer. Eine Heeresbatterie ein Stück weiter nördlich, die günstiger zum Feind liegt, greift in den Kampf ein und erzielt einen Treffer auf dem Kreuzer, worauf dieser abdreht.

Jetzt leben die Kämpfe mit den Luftlandtruppen in neuer Erbitterung wieder auf und gehen noch eine Weile hin und her. Um 17.15 Uhr ist Marcouf endgültig freigeblieben.

Am Morgen des 8. Juni ist noch immer ein Geschütz feuerbereit. Mit Hellwerden hat das Feuer schwerer Schiffgeschütze auf neue begonnen. Ringsum ist der Boden ein einziges wütendes Feuertüftelei. Doch die Männer halten aus und verlassen ihre Stellung nicht.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte des Heldentampfes der Männer von Marcouf, deren Chef ein Oberleutnant ist. In diesem an großen Taten so reichen Kriege ist hier ein neues Beispiel aufgestellt worden, ein Beispiel, das verpflichtet. Kriegsber. Dr. Otto Hermann.

Die Sowjets sind zufrieden

O Stockholm, 10. Juni.

Es ist kennzeichnend für die Einstellung der englischen und amerikanischen Öffentlichkeit, daß sie mit größter Betonung den Eindruck hervorhebt, den die Invasion bei den Sowjets gemacht hat. Die Presse Englands und der USA ist sichtbar erleichtert, daß man in Moskau den Invasionsbeginn als Gelingen anerkennt und verzeichnet. Gewissenhaft jede sowjetische Stimme, die dieser Befriedigung Ausdruck gibt.

Jüdischer Schacher mit Blut

O Stockholm, 10. Juni.

Es ist immer das gleiche Bild: Je mehr englische und amerikanische Soldaten in den Tod rennen, und je größer die Verluste an den Fronten sind, um so mehr blüht der Weizen der jüdischen Finanzgiganten, und um so regamer wird das ganze Geschmeiß in England und den USA, das in diesem Kriege nur eine gute Gelegenheit erblickt, um Geschäfte zu machen und sich die Taschen zu füllen. Sie handeln mit dem Blut der Menschen, die für die Plutokratie und den jüdischen Kapitalismus ihr Leben hingeben.

So übertrifft es nicht, daß die Schacherer an der Londoner Börse den Beginn der Invasion an der Atlantikküste mit einer großen Börsenhausse begleiten. „Daily Herald“ berichtet, es seien an einem Tage Kursgewinne von rund 50 Millionen Pfund Sterling erzielt worden. Die größten Kurssteigerungen hätten die Papiere der französischen Eisenbahngesellschaften zu verzeichnen gehabt, von denen einige von 17 auf 60 bzw. von 19 auf 73 Pfund Sterling in die Höhe schnellten. Die Schieber spekulieren also bereits in Werten, die sie erst mit dem Blut der Soldaten erwerben wollen.

Kindesentführerin gefaßt

O Berlin, 10. Juni.

Seit einem Monat fahndeten die Berliner Kriminalpolizei sowie auswärtige Kriminalbehörden, wie berichtet, nach der 20 Jahre alten Hildegard Kämmerer aus Berlin-Hohenschönhausen, die am 11. Mai in Plauen i. V. einen acht Wochen alten Säugling entführt hatte und dann spurlos verschwunden war. Durch eine Zeitungsfrauen, die die Fahndungsmeldung gelesen hatte, konnte jetzt die Täterin dinast gemacht werden.

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, war die Kindesentführerin mit dem Säugling von Plauen zunächst nach Deutsch-Eylau (Ostpreußen) gefahren. Dann begab sie sich für einige Tage nach Königsberg, fuhr weiter nach Allenstein, wo sie einer Frau einen Regenschirm und ein Kleid schenkte, hielt sich anschließend kurze Zeit in Osterode auf und nahm schließlich ihren Fluchtzug nach Braunsberg. Hier fiel sie einer Frau auf, die in ihrer Zeitung von der flüchtigen Kindesentführerin gelesen hatte und die Kämmerer festnehmen ließ. Das kleine Kind befand sich noch wohlbehalten bei ihr.

Berlin und Druck: H.S. Gauerlag Meyer-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit der K. Berlingsche Verlag, Bruno Jachow, Hauptgeschäftsführer: Menlo Hofacker (im Wehrdienst). Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit altl. Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Heftiger Panzerkampf südöstlich Bayeux

Ein Kreuzer, ein Zerstörer, zwei große Landungsschiffe und sechs Transporter versenkt

O Führerhauptquartier, 9. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: An der Küste der Normandie gelang dem Gegner, wenn auch unter hohen Verlusten durch die Angriffe der deutschen Seestreitkräfte und der Luftwaffe, die Verstärkung seines Landebootes. Deshalb der Dne gewann unser Gegenangriff weiter an Boden. Aus dem Landeboot westlich der Dne griffen feindliche Panzerkräfte Bayeux umfassend an und stiegen weiter nach Westen und Südwesten vor. Sie wurden etwa zehn Kilometer westlich der Stadt aufgesparten. Unsere aus dem Raum von Caen zum Gegenangriff angetretenen Panzertruppen setzten nunmehr südöstlich Bayeux in heftigem Kampf. Aus dem Bricquellier St. Mere Eglise nach Norden und Süden vorstößenden Feind konnte gegen unsere hartnäckigen Widerstand leistenden Truppen nur wenig Boden gewinnen.

Vor der Ostküste der Halbinsel Cherbourg versenkten Schnellboote in der Nacht zum 8. Juni einen feindlichen Kreuzer und einen Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Panzerwagelandungsboot wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. In der letzten Nacht versenkten unsere Schnellboote im gleichen Seegebiet aus einem feindlichen Verband zwei große Landungsschiffe mit zusammen 9200 BRT. Durch unsere Minenpatrouillen erleidet die feindliche Landungsflotte laufend weitere schwere Verluste.

Auch die Luftwaffe setzte mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden ihre Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte mit gutem Erfolg fort. Sie versenkte am 7. und in der Nacht zum 8. Juni sechs Transporter mit insgesamt 38 000 BRT. und ein Landungsfahrzeug. Außerdem wurden vier Transporter mit über 30 000 BRT. und acht Speziallandungsschiffe schwer beschädigt. Ein schwerer und zwei leichte Kreuzer erhielten Bombentreffer. Jäger und Flakartillerie schossen 45 feindliche Flugzeuge ab.

An der italienischen Front hielt der starke feindliche Druck gegen unsere Sicherungstruppen westlich des Tiber, im Küstenabschnitt und beiderseits des Bico-Sees während des ganzen Tages an, ohne daß der Feind nennens-

werte Erfolge erzielen konnte. Die Stadt Tarquinia wurde von unseren Truppen ausgegeben. Von der übrigen Front werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Bei der erfolgreichen Abwehr eines feindlichen Bandenunternehmens gegen die vor der dalmatinischen Küste gelegene Insel Brac hat sich ein Bataillon einer ostmärkisch-bayerischen Jäger-Division unter Führung von Hauptmann Thoenner besonders bewährt.

Der englische Oberleutnant Tom Churchill, Kommandant der Insel Lissa, wurde gefangenengenommen.

Im Osten blieben auch gestern wiederholte Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Lassy erfolglos. Nordwestlich Tarnopol kam es zu örtlichen Kämpfen. Unsere Grenadiere und Panzergrenadiere vernichteten dort ein sowjetisches Bataillon und ein Panzerabwehr-Regiment.

Eichenlaub für Oberfeldwebel Strippel

O Führerhauptquartier, 9. Juni.

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hans Strippel, Zugführer in einem thüringischen Panzer-Regiment, als 485. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 9. Juni.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Denkert, stellvertretender Führer einer niederländischen Panzerdivision, Hauptmann d. R. Johann Sauer, Bataillonskommandeur in einem niederländischen Panzerregiment, Regiment, Oberleutnant Willi Jansen, Ordonnanzoffizier in einem württembergisch-badischen Panzerregiment, Oberfeldwebel Walter Hohmuth, Kompanieführer in einem heilbrunnischen Panzerregiment, Feldwebel Fritz Grünwald, Zugführer in einem Berlin-Brandenburgischen Grenadier-Regiment. Nach dem Heldentode wurde Unteroffizier Oskar Marchel mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan

Die politische Rolle Badoglio ausgespielt — Als Chef einer neuen Regierung abgelehnt

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 10. Juni.

Der einjährige italienische Marschall Badoglio muß jetzt die bittere Erfahrung machen, daß Verrat sich in der Weltgeschichte noch niemals gelohnt hat. Er hat wohl damals, als er das italienische Volk ins Unglück stieß, geglaubt, noch weiter eine politische Rolle spielen zu können. Aber die Dinge verlaufen anders, als er es dachte. Die süditalienischen Parteiführer haben die Bildung einer neuen Regierung durch Badoglio abgelehnt, weil selbst sie die Qualitäten des Verräters nicht sehr hoch einzuschätzen scheinen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan und kann gehen. An Stelle Badoglios ist Ivanco Donomi mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden.

Das ganze parlamentarische Spiel von Badoglio muß natürlich von einem ernsthaften Beobachter der süditalienischen Vorgänge noch etwas anders beurteilt werden. Die Kommunisten sind nach Mitgliederzahl die zweitstärkste, an Schlagkraft der Organisation die stärkste und nach Einfluß die herrschende Partei Süditaliens. Es ist also nicht

von großer Bedeutung, ob Badoglio von den Croce-Liberalen bis zu den Aktionsparteilern Sforzas hin unterstützt wird, oder ob die 15 bis 20 anderen Parteien sich für oder gegen ihn aussprechen. Togliatti und die hinter ihm stehenden Kommunisten üben tatsächlich den maßgebenden politischen Einfluß in Süditalien aus, und es liegt in ihrer Hand, wenn sie mit der Fiktion der sogenannten „demokratischen Freiheit“ in Süditalien Schlüsselmachen wollen. Es liegt auch in der Hand der Kommunisten, wie lange freigeistliche und verfallene Politiker vom Schilde des Grafen Sforza, Benedetto Croce und des fast schon sagenhaften Orlando noch geduldet werden sollen. Die Bolschewisten haben ihnen bestimmt nicht die Unwertschätzung auf ein ewiges Leben gegeben. Moskau hat nur bisher aus politischen Opportunitätsgründen die Stunde der Genickschüsse noch nicht für gekommen gehalten. Das gilt auch für Badoglio und für den Erzbischof und Extronprinzen, die sich nicht einbilden dürfen, mit den Bolschewisten eine Lebensversicherung abgeschlossen zu haben, sondern die vorläufig nur eine Gnade n e r i s t von Seiten des Bolschewismus erhalten haben und weiter in der Furcht vor ihrem Herrn in Moskau leben müssen.

Kontinents auf den gleichen entschlossenen Widerstand stoßen werden, den sie in der Normandie angetroffen haben.

Nicht mit im voraus unangebrachten Siegesjubel, sondern mit dem Ernst, der ihnen gebührt, nehmen wir die Nachrichten von der Front Atlantikküste entgegen. Wissen wir doch, daß es in diesem Kampfe um das Leben des ganzen deutschen Volkes und um den Bestand des Abendlandes geht. Entschlossen wie niemals zuvor sind wir jedoch in dem Willen, diesen Kampf bis zur letzten Konsequenz durchzuführen. Er muß mit unserem eindeutigen Siegesenden, auch wenn außer der Belastung im Süden die Bolschewisten im Osten zu einem neuen gewaltigen Sturm antreten sollten. Neben den sich an Tapferkeit immer mehr überbietenden deutschen Soldaten wird das ganze deutsche Volk das äußerste seines Leistungsvermögens einbringen, um jene Antikriegsaktion aus dem Führerhauptquartier am Tage der Räumung Roms zu verwirklichen, die keinen Zweifel daran läßt, daß das Jahr der Invasion dem Gegner an der entscheidendsten Stelle eine vernichtende Niederlage bringen wird.

künftige Kriegführung könnten wir keinen Vorteil ziehen aus einem etwa schon auf See abgeschlagenen Landungsversuch der Westmächte. Dann bliebe ja die Bedrohung von England her auch in der Zukunft. Die feindlichen Divisionen müssen auf dem Festlande eingelegt werden, denn nur hier können wir sie vernichten. Daß dabei unser Bestreben dahin geht, ihnen bereits bei der Landung größtmögliche Verluste zuzufügen, ist selbstverständlich. Welle auf Welle ihrer Streitkräfte müssen die Feinde gegen die Festung Europa antreten lassen, bis das Gros der ihnen zur Verfügung stehenden Divisionen verblutet ist. Wir zweifeln nicht daran, daß Eisenhower als Oberkommandierender der Aggressoren neben der Normandie auch noch an anderen Stellen zum Ueberfall auf Europa ausgerufen wird, denn er verfügt für die Invasion über rund dreieinhalb Millionen Mann. Und wenn Churchill angekündigt hat, daß die Invasionskräfte in den kommenden Wochen dauernd an Ausdehnung und Festigkeit zunehmen werde, so rechnen wir durchaus mit dieser Möglichkeit. Verurteilt sind wir jedoch in der Gewißheit, daß die Invasoren an allen Küsten des

Atlantiker im Westen würden die Churchill und Roosevelt ein Mitbestimmungsrecht in Europa haben. Wenn Deutschland fällt, stehen die Bolschewisten am Atlantik, schrieb kürzlich mit Recht eine um die weitere Entwicklung besorgte englische Zeitung. Dieser einseitigen Stimme fügen wir hinzu: Die Bolschewisten würden nicht lange am Kanal stehen bleiben, sondern bald zum Sprung auf die Insel ansetzen und in kurzer Zeit auch England unter ihren Terror zwingen. In den Vereinigten Staaten würden sie so lange wüsten, bis auch dieses Land reif sein würde für die rote Revolution. Um den Weg zu ihrer eigenen Bolschewisierung zu verkürzen, sind also die Engländer und Amerikaner im Westen zum Kampf angetreten.

Nach allen Andeutungen, die monatelang durch die Kanäle der Agitation Londons und Washingtons geflossen sind, hatten wir uns den Beginn dieses Kampfes allerdings erheblich anders vorgestellt. Wir sagten schon, daß die Feindmächte — wahrscheinlich um uns einzuschüchtern — sich von Woche zu Woche weiter überschlugen in der Verheißung von Ueberzahlungen, die unsere Abwehrkraft lähmen sollten. Von dieser ganzen Prahlerei ist nichts weiter geblieben als die Landung allerdings sehr starker Kräfte auf Wegen, die kein militärisches Neuland erschlossen haben. Was wir vor Jahren schon in Norwegen, in den Niederlanden, in Belgien, in Griechenland und auf Kreta unternehmen haben, um schlagkräftige Truppen aus der Luft zu landen, das haben die Anglo-Amerikaner bei ihrer Invasion nachgeahmt. Anscheinend haben sie sich von dieser späten Wiederholung unserer Methoden den Erfolg versprochen, den wir bei ihrer Anwendung gehabt haben. Dabei verkanteten sie, daß man geradezu mit sensationellen militärischen Neuerungen aufwarten muß, um die deutsche Führung übertrumpfen zu können. Als ganz billiges Wächchen, das sie der deutschen Erfindung der Landung aus der Luft angehängt haben, kamen sie lediglich auf den Einfall, aus ihren Flugzeugen mit Sprengstoff gefüllte Puppen abzuwerfen, die wahrnehmbar einmal unsere Abwehr irritieren und zum anderen möglicherweise die Kampfkraft unserer Befestigungswerke schwächend beeinflussen sollten. Daß sie damit selbstverständlich keinen Erfolg hatten, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Im übrigen zeigt am vierten Tage nach dem Beginn der jahrelang vorbereiteten Invasion der gegnerische Plan noch immer keinen großen strategischen Gedanken, den auszuüben die Feinde schließlich doch Zeit genug gehabt haben. Stur und konfessionell, wie sie bisher ihren Krieg führten, versuchen sie auch an der Kanalküste, allein mit der Masse des ihnen zur Verfügung stehenden Menschen- und Kriegsmaterials zum Erfolg zu kommen. Daß sie damit diesmal kein Glück haben werden, dafür bürgen die Stärke und die einzigartige Ausrüstung des deutschen Wehrheeres.

In diesen Tagen hat es sich gezeigt, in welchem Umfang der Führer recht gehabt hat mit seiner strategischen Planung auf weite Sicht, als er sich vor gut einem Jahre dazu entschloß, im Osten jede rückläufige Bewegung in Kauf zu nehmen und später in Italien dem Gegner nur mit knappen Kräften hinhalten und schwächenden Widerstand zu bieten, um an der Kanalküste, die einmal zum Kampfgebiet Nummer 1 werden mußte, jeder Lage gewachsen zu sein. Möchte die Preisgabe nicht nebenläufiger Räume im Osten, deren Erde auch teure Gräber unserer Gefallenen birgt, im Augenblick schmerzhaft sein, hätte manchesmal das Heranführen nur einiger früherer Divisionen vom Westen an die Front von Leningrad bis zum Schwarzen Meer genügt, um dort die Lage völlig zu ändern, die deutsche militärische Führung hat sich nicht bezirren lassen, an ihrem für richtig erkannten Plan festzuhalten. Sie hat im Osten große Opfer gebracht, die mancher im Auslande als Zeichen militärischer Schwäche wertete. Uns war es jedoch gleichgültig, was man in der Welt über unser militärisches Vermögen dachte, weil wir uns unserer Kraft stets bewußt gewesen sind. Was nützte es uns, können wir heute noch in Afrika, auf den Bergen des Kaukasus, an der Wolga, vor Moskau und vor Leningrad und hätten nur wenige Divisionen im Westen. Hätte der Führer in der Anlage seines Krieges nicht weit vorausschauend tüchtige Dispositionen getroffen, dann wären wir jetzt nicht in der Lage, den Engländern und Amerikanern an der französischen Küste mit aller Energie entgegenzutreten zu können.

Und darauf kommt es vorrangig an. In diesen ersten vier Tagen sind dort die Kämpfe so verlaufen, wie wir es erwartet haben. Einen ungeheuren Blutpfad, der weit über ihre Erwartungen hinausgeht, haben die anglo-amerikanischen Streitkräfte entrichtet müssen, ohne bisher in den Besitz eines militärisch bedeutsamen Ortes gelangt und ohne in Gefechtsberührung mit der Masse der zur Abwehr der Invasion bereitstehenden deutschen Rekruten gekommen zu sein. In einem schmalen Küstenstreifen zwischen anderen Befestigungswerten sind bislang die Kämpfe ausgetragen worden. Keinen Hafen von Bedeutung, keinen Flugplatz auf französischem Boden haben die Aggressoren bis zur Stunde besetzen können. Erst dann, wenn ihnen zur Unterstützung tieferer Streitkräfte und schweren Materials ein Platz wie Le Havre oder Cherbourg, nach deren Besitz sie offensichtlich streben, zur Verfügung steht, werden sich die Kampfhandlungen zu jenen gewaltigen Materialschlachten ausweiten, wie sie jüngst auf italienischem Boden ausgetragen worden sind.

Mit ihrem Ueberfall auf die Normandie haben die Anglo-Amerikaner ihre Landung ausgerechnet in dem Gebiete vorgenommen, in dem die deutsche militärische Führung nach eingehender Beobachtung der Vorbereitungen auf gegnerischer Seite das Unternehmen erwartet hatte. So ist der erste Schlag dort erfolgt, wo er uns am wenigsten überraschen konnte. Daß es den Gegnern dank des zusammengefaßten Einflusses ihrer Seestreitkräfte gelingen würde, an Land zu kommen, ist bei der Festlegung der Einzelheiten des deutschen Abwehrplanes von vornherein einkalkuliert worden. Der Atlantikwall ist ja nicht eine Bunkerlinie entlang der Küste, sondern ein viele Kilometer tief gestaffeltes System von Befestigungsanlagen, das weit in das französische Hinterland hineinreicht. Für die

Freude im Leid / Von Wilhelm Scharrelmann

Zuweilen gehen die Erschütterungen, die man als Kind erlebte, von so belanglosen Dingen aus, daß man von ihnen nicht zu erzählen vermag, ohne vor sich selber besorgen zu werden. Da ist zum Beispiel die Geschichte von den Zugstiefeln meines Vaters, die er sich bei einem Althändler aus einem Haufen getragenen Schuhwerks als besonders preiswert und in der stillen Hoffnung herausgesehen hatte, daß sie ihm schon noch passen würden, wenn er sie nur erst ein paar Tage ausgetreten haben werde, die aber mit jedem Morgen nur noch enger geworden zu sein schienen und zuletzt nur unter immer heftigeren Schmerzen an die Füße zu bringen waren. Dabei war es ausgeschlossen, daß mein Vater etwa darauf verfallen wäre, sie durch ein anderes Paar zu ersetzen. Nach so kurzer Zeit bereits wieder ein anderes zu kaufen, wäre ihm als eine geradezu wahnwitzige Idee erschienen. Er dachte nicht daran, vor ihnen zu kapitulieren. Er hätte ja damit zugegeben, daß er sich mit ihnen doch versehen hatte, und er war gewohnt, für das, was er einmal getan oder gelassen hatte, einzustehen.

Eines Morgens aber — es war ein trüber Wintertag draußen und der Kampf zwischen ihm und den Stiefeln hatte bereits eine Viertelstunde gedauert — war es darüber höchste Zeit für ihn geworden, seinen Gang ins Büro anzutreten, in dem er damals zur Ausbesserung arbeitete. Selbst die verzweifeltsten Anstrengungen aber erwiesen sich an diesem Morgen als nutzlos. Die Füße rüdten in den Stiefeln nicht um einen Zentimeter weiter, und alles Aufstampfen und fahrlässiges Verachten der Schmerzen vermochten daran nichts zu ändern.

„Wenn ich nur etwas Taktum hätte“, seufzte mein Vater zuletzt. „Dann rüttelst du die Füße sicher besser.“

„Meinst du, daß Taktum helfen würde?“ fragte meine Mutter, und ihre Miene hellte sich ein wenig auf. „Der Schuster hat sicher was da.“

„Nein, laß! Du weißt doch —!“ hielt mein Vater sie zurück und schüttelte den Kopf. „Aber wenn es doch sein muß! Flink“, wandte sie sich zu mir herum, „du hast ja gehört, was du holen sollst! Komm, nimm die kleine Tüte hier mit. Es braucht ja nicht viel zu sein. Frag ihn, ob er nicht so gut sein wollte?“

Zu der frühen Morgenstunde aber schlief der Schuster noch, und als er auf mein Klopfen zuletzt öffnete und nun hörte, daß es um nichts weiter als um ein wenig Rutschpulver ging, schob er nur verächtlich durch die Nase. Natürlich brummte er, gefälligst solle er sein, aber wenn wir Schuhe zu flicken hätten, gingen wir zu anderen Leuten, nicht wahr? Und dann stüßten auch noch die Sohlen bei ihm zu Buch, die er im vorigen Herbst unter meine Stiefel genagelt habe.

Als ich heimlich mit Tränen kämpfend, wieder gehen wollte, rief er mich unvermutet wieder zurück. „Da!“ sagte er und reichte mir eine Tüte, zur Hälfte mit Taktum gefüllt, durch die Türpalte.

„Danke schön!“ stammelte ich überrascht und lief heim wie geblöht.

Zu Hause sah ich meinen Vater am Fenster stehen und vor Ungeduld an die Scheiben klopfen. Es war ja längst Zeit für ihn zu gehen. Strahlend reichte ich ihm die Tüte.

„Nun? Was sagst du denn?“ fragte meine Mutter mich.

„Aber ich brauchte ihr nicht mehr darauf zu antworten, mein Vater hatte bereits von dem Pulver in seine Stiefel gestreut und den Kampf

mit ihnen von neuem begonnen. Wirklich blieb er diesmal Sieger.“

Mit brennenden Augen sahen wir ihm eine Minute später nach, wie er klaglich humpelnd die Straße hinabschritt. In diesem Augenblick fachte ich im stillen den Entschluß, daß es ein Ende haben sollte mit der Qual für ihn ein für alle mal.

Als er abends wieder nach Hause kam und wir ihm halfen, die Stiefel auszuziehen und ich sie hinaustrug, um sie zu putzen, war der Augenblick für mich gekommen, in dem gehandelt werden mußte. Es war ein düsterer Entschluß, und ich hatte den ganzen Tag mit ihm gerungen.

Schon hatte ich die Stiefel auf die heiße Herdplatte der Küche gestellt, um sie dort beim Trocknen des nassen Leders verformt zu lassen, als mir ein neuer Gedanke kam. Wie, wenn ich sie, trotz der Demütigung, die ich heute morgen dort erlitten hatte, erst doch noch einmal zu dem Schuster hinübertrug? Er mußte doch Rat wissen?

Es würde kein leichter Gang sein, das war gewiß. Vielleicht, daß er mich einfach wieder zum Hause hinausschickte. Darum war es wohl kein Wunder, daß ich ins Stottern geriet, als ich mein Anliegen vorbrachte und ihn bat, sich die Stiefel einmal anzusehen, ob er keinen Rat für sie wisse? Nur kosten dürfe es nichts. Dafür wollte ich seiner Karla jeden Abend bei ihren Schulaufgaben helfen.

Karla war das unausstehlichste Mädchen, das ich kannte. Das übelste an ihr war ihr Haar. Es roch so ranzig vom Fett, das ihre Mutter an jedem Morgen hineintrug, daß mir schon schlecht wurde, wenn sie nur in meine Nähe kam. Und in der Schule war sie dumm und frech, das wußten wir alle. Karla, wieviel ist dreimal drei, fragten wir sie, wenn sie auf die Straße kam und mit uns spielen wollte. Statt zu antworten, begann sie dann zu spucken oder fuhr dem Träger mit ihren Fingernägeln ins Gesicht.

„Sieh mal an“, sagte der Schuster vermundert und brach in Lachen aus. „Aber es schmeckt nicht mehr so höhnisch wie am Morgen. „Naja“, meinte er dann, „Karla hätte es schon nötig,

Halbzeit des Lebens / Von Jo Hanns Rösler

Die erste Halbzeit seines Lebens ist abgepliffen. Hast du den Pfiff gehört, Freund? Er hält deinen Schritt nach vornwärts auf, läßt dich zur Seite treten, gibt dir ein paar Minuten Zeit zum Verschnaufen und zum Nachdenken, wie alles in der ersten Halbzeit deines Lebens kam, jeder Sieg und jede Niederlage. Und noch eine Minute, dich auf die zweite Halbzeit deines Lebens vorzubereiten.

Du bist ein Mensch wie alle Menschen. Nichts zeichnet dich aus, du hast deinen Beruf, dein Heim, deine Familie. Du hast Nachbarn, Freunde und Feinde. Du bist deinen Weg geradeaus gegangen, mit Gleichmut, in der großen Marktschloßne, doch plötzlich stößt dein Schritt. Wie weit noch? Wie lange noch? Du bist ja schon so lange gegangen, du kommst ja schon von so weit her, das halbe Leben ist vorbei. War alles so, wie du es dir als Kind geträumt, als Jüngling vorgenommen hast?

Deine Ehe, Freund, ist eine gute Ehe. Du gibst deiner Frau den Zehnten, gehst mit ihr spazieren, ihr geht nebeneinander her, die Worte fließen langsam vom Mund, es ist wenig in euch, was gesagt werden muß. Euer Tag hat

was das betrifft. Das Pulver hat sie nun mal nicht erfunden. Also meinetwegen. Aber für ein oder zweimal hat es seinen Zweck, versteht du?“

„Nein“, sagte ich, „bis zu den Zeugnissen.“ „Gut“, sagte der Meister. „Dann komme du also von heute an jeden Abend eine Stunde herüber, und wenn sie nicht hören will, sagst du es mir.“

Ich nidte stumm. Viel wichtiger war, was er mit den Stiefeln anfangen wollte.

„Metusalem, Metusalem!“ brummte er, als er sie mir jetzt aus den Händen nahm und betrachtete. „Aber wir werden ihnen schon kommen, paß mal auf!“ lächelte er, suchte ein Paar Leisten her, tauchte die Stiefel, die doch noch genug waren, in einen Eimer mit Wasser und trieb die Leisten hinein, daß sich das Oberleder zum Plagen strammte. „So“, sagte er, „das wird ihnen schon gut tun!“

Am anderen Morgen stand ich in aller Frühe schon wieder in der Schusterstube. „Schnell, die Stiefel!“ sagte ich. „Unser Vater weiß doch nicht, daß ich sie hergebracht habe, und er soll es auch nicht merken!“

Er merkte es doch. Es half nichts — auf seine Frage mußte ich zuletzt doch mit dem heraus, was ich unternommen hatte. Wortlos sah er mich an.

„So?“ fragte er dann. „Das hast du getan? Und ganz allein aus dir selber?“ Bei diesen Worten trat mich ein Bild, in dem eine heimliche Freude funkelte und der mir bis ins Herz hinunterglitt. Das war alles. Kein Wort weiter, und erleichtert atmete ich auf.

Meine Mutter war so überrascht, daß ihr der Kaffee im Ofen überkochte. Es schickte so, daß sie erschrocken herumfuhr und den Teller eilig aus dem Feuerloch nahm. Dabei drang ein Geruch von Lorbeer und verbrannter Zigarre ins Zimmer, der mir bis heute ebenso unvergänglich geblieben ist wie der Blick meines Vaters, der so voll unerwarteter Anerkennung und heimlicher Freude war.

Ich sagte ja, es ist belanglos, was ich da erzähle. Ein Bild — was ist das? Aber nun ist meine Möglichkeit mehr, habe, noch einmal wieder in das Auge zu blicken, aus dem er kam, meine ich, jetzt erst ganz zu wissen, wieviel unausgesprochene Liebe zu mir nun für immer in ihm erloschen ist.

vierundzwanzig Stunden, und jede Stunde hat ihre ehrlichen sechzig Minuten. Aber damals, als du dein Mädchen zum erstenmal sahst, als du mit ihr zum erstenmal allein warst, da war keine Stunde sechzig Minuten, da verlor die Zeit, da konnten die Lippen nicht nachkommen, alle die Worte auszupressen, die das Herz überfluten ließen. Es ist immer noch dieselbe Frau, die an deiner Seite geht, es ist immer noch dasselbe Herz, für das du einst sterben wolltest, ehe du es verlorst. Denk an die Berge, die du im Ueberdruß deiner Liebe verachtet, denk an das Leid, das dir die Sehnsucht brachte, jetzt ist sie dein, immer dein, und jeder Tag mit ihr hat vierundzwanzig Stunden. Jetzt sprich die Worte aus, die damals im Herzen zurückgeblieben sind, jetzt erfülle die Stunden, die damals so schnell verrannen. Denn immer kürzer wird die Zeit, wo ihr zusammen seid, ihr habt euch ja noch so viel zu sagen — ihr zwei Menschen, die ihr unter Millionen Menschen nur euch habt!

Deine Kinder, Freund, wachsen gesund auf gutem Boden heran. Du sorgst für sie, sie sind sauber gekleidet, ihr Teller ist nachhaft gefüllt.

Sitzungen bei dem Bildhauer gaben ihm zu denken.

Schon neulich, als sie ihm von ihrem ersten Zusammentreffen mit Ruoff und seinem Ansehen, sie als Modell für eine Tänzerfigur zu gewinnen, berichtet hatte, war sogleich der Verdacht in ihm aufgestiegen, daß da etwas nicht stimmte. Daß der Bildhauer so ganz zufällig, wie er es hingestellt hatte, in das Kabarett, in dem Elena auftrat, gekommen sei, erschien ihm mehr als unwahrscheinlich. Wenn Ruoff wirklich eine Tänzerin als Modell gesucht hätte, hätte er diese sicherlich schon vorher gefunden; es gab wahrlich genug Tänzerinnen in Berlin und bessere als Elena. Warum war Ruoff gerade auf sie verfallen? Ruoff war Rollings Freund, sicher mußte er mehr von den Dingen, als er sich anmerken ließ. Es war ihm gelungen, Elena zu täuschen, und diese ahnte nicht, was der Bildhauer wirklich im Schilde führte.

Andresen stand, als sei er plötzlich zu einem Entschluß gelangt, auf. Er mußte aus Elenas Nähe kommen, ehe es zu spät war. Der Verdacht, den er schon eine Zeitlang gegen sie hegte, schien nur zu berechtigt zu sein. Konnte er da überhaupt noch zögern... so lange zögern, bis eine Katastrophe eintrat?

Aber Elena durfte von seinem Plane nichts erfahren. Sie würde sich sonst zu sehr setzen, ihn nicht verlieren wollen... vielleicht würde auch ihre Liebe in Haß umschlagen, würde sie aus der zärtlichen Freundin zu seiner Feindin werden... dem wollte er sich nicht aussetzen.

Seit einer Viertelstunde stand Elena Varosch wieder auf dem schmalen Podest, sie trug ein weißes, weites Gewand, das in weichen Linien ihren schlanken Körper umfloss. Nur das linke Bein trug den Körper, das rechte war nach rückwärts ausgestreckt, etwas Schwebendes, Beschwichtigtes war in der Gestalt, was durch die Haltung der Arme, die leicht zur Höhe gerichtet waren, noch unterstrichen wurde.

Ruoff trat von der Arbeit zurück und verglich sie mit dem Modell.

„Sind Sie zufrieden?“ fragte Elena Varosch. „Es geht an“, antwortete er kurz und machte sich wieder an der Figur zu schaffen. Etwas Verbisenes, Fanatisches war in der Art, wie er arbeitete. Er wunderte sich manchmal über sich selbst.

Hatte diese Plastik nicht ein Vorwand für anderes sein sollen? Aber nun hatte es ihn gepackt, ließ ihn die Arbeit nicht los. Immer wieder, wenn seine Hände den Ton modellierten, wenn seine Blicke prüfend, abschätzend zu der

Sonnenaufgang

Zuerst war alles nur ein fahles Grau, als sich die Nacht in Dämmerung verlor — dann setzte leise ein der Amsehn Chor, es war, als locke er das Licht hervor, und mählich farbte sich der Himmel blau.

Durch dunkle Stämme schimmerte es rot um die Magnolie, die wie atmend stand — Wind wachte auf, und sprang umher, und fand die Weide an des stillen Teiches Rand, die ihm ihr grünes Haar zum Spiele bot.

Und plötzlich, mit dem ersten Lerchenschlag, flog, wie vom Rand des Horizonts geschneit, ein Goldpfeil durch das grüne Wipfelzelt und zündete, daß jah von Glanz erhellt, voll warmen Lebens lag die Maienwelt, und war ein Wunder wie am Schöpfungstag!

Anne Marie Jürgens.

Du tadelst sie, wenn sie ungezogen sind, du lobst sie, wenn sie brav waren. Und so lernen sie gehen, sprechen, dann rechnen und schreiben, jetzt schon, sich zu vertragen und in eine Gemeinschaft einzufügen. Dein Stolz auf sie ist groß, aber wie klein ist — wenn du es recht betrachtest — der Beutel Freuden, den du dir mit ihnen gesammelt hast? Wäre es nicht schöner gewesen, damals in der Stube sitzen zu bleiben, als sie ihre ersten Gehversuche machten, mit ausgestreckten Armen und hell träubend? Möchtest du nicht heute gern die nie endenwollenden Fragen „Warum, Papa?“ und „Weshalb, Papa?“ der Kleinen beantworten, wenn dein fünfzehnjähriger Junge schon ein wenig verchloffen sich schweigend an den Mittagstisch setzt? Jetzt fragst du ihn, aber er hat schon gelernt, zu schweigen. Seine Gedanken kreisen schon um Dinge, die dir fremd sind, du studierst in seinem Gesicht viel länger, als du einst gebraucht hättest, das ganze kleine Herz zu erschöpfen. Hier war die Zeit als dein großer Gegenüber schneller, sei du in der zweiten Hälfte deines Lebens gewandter. Denn Kinder wachsen heran und was sie einst an Liebe und Vertrauen mit hilflosen Händen überreich verschenkten, mußt du dir später schwer erkämpfen. Aber noch ist es Zeit, noch liegt ein letztes Kind in der Wiege, noch kannst du dein Herz mit Freude an ihm bis zum Ueberfließen füllen, daß es für die kalten Tage des einsamen Alters reicht.

Deine Nachbarschaft, Freund, achtet dich, du hast mit keinem einen Streit, man sieht sich gern mit dir an einem Tisch und weiß, wenn du aufgestanden bist, kein böses Wort über dich zu sagen. Manch einer hat sogar ein gutes Wort für dich im Herzen, denn du hast ihm einmal geholfen, als er in Not war, mit Geld, von dem du glaubtest, es reichte kaum für dein eigenes nades Leben, trotzdem Geld die Kraft beisteht, sich zu dehnen und zu strecken, wenn du von ihm einen Teil für die Not des Nächsten nimmst. Aber Hilfe ist nicht allein von deiner Tasche abhängig. Nimm den Verzweifelten mit heim in den Frieden deines Hauses, geh mit ihm ein paar Schritte, wo er sich allein zu gehen fürchtet, es gibt kein Unrecht, das von einem begangen wurde, das von einem anderen nicht wieder gutgemacht werden kann. Darum mühe die wenigen Minuten, die vor der letzten Halbzeit deines Lebens liegen, gut zu machen, was schlecht war. Und wenn du jetzt wieder auf das Spielfeld des Lebens hinaustrittst und deinen dir zugewiesenen Platz unter den Mitspielern eingenommen hast, dann keh deinen Mann und vergiß nie, wie kurz die Zeit ist, die dir zum vollendeten Leben noch zur Verfügung steht.

weihgekleideten Gestalt auf dem Podest hinübergangen, verzog er für eine Weile ganz den eigentlichen, ursprünglichen Zweck dieses Beisammenseins.

Plötzlich fiel ihm wieder ein, was er sich für heute vorgenommen hatte. Er hörte zu arbeiten auf.

„Wir machen eine Pause, sonst werden Sie zu müde!“ sagte er.

„Ich habe nichts dagegen, meine Beine sind ganz fleisch geworden!“ antwortete sie, sprang vom Podest herunter und setzte sich in den Stuhl. Sie unterhielten sich rauchend von belanglosen Dingen.

So war es auch bei den bisherigen drei Sitzungen, zu denen Elena Varosch bei Ruoff erschienen war, gewesen; absichtlich, um die Tänzerin völlig in Sicherheit zu wiegen, hatte Ruoff jedes Wort, jede Bedeutung vermieden, die in irgend einer Beziehung zu Rollings, zu dem Mord an Frau Stefani gestanden hätten.

Ueber ihre Berufe hatten sie sich vorwiegend unterhalten. Elena Varosch hatte von ihrer Tänzerinnenlaufbahn erzählt, von den Otten, an denen sie bisher engagiert gewesen war; sie war schon viel in der Welt herumgekommen, seit einem Jahre besand sie sich nun in Berlin, wo sie in den verschiedensten Kabarets und Varietés getanzt hatte.

Auch jetzt erzählte sie wieder von Erlebnissen in ihrem Beruf — aber Ruoff hörte kaum auf das, was sie sagte. Er hatte jetzt ganz anderes im Sinne als diese nichtige Klauderei.

Wie um sich Bewegung zu machen, stand er von seinem Sessel auf und ging einige Male in dem großen Atelierraum hin und her.

Vor einem Wandbrett, auf dem eine bronzene Männerbüste stand, blieb er stehen.

„Manchmal begreife ich es nicht!“ sagte er wie zu sich selbst und sah den Männerkopf empor.

„Was begreifen Sie nicht?“ fragte Elena Varosch verständnislos.

„Daß Rollings mit offenen Augen in sein Unglück rennen konnte!“ erwiderte Ruoff und wandte sich rasch der Tänzerin zu. Er sah, wie sie zusammenfuhr und ihr Gesicht erbleichte.

Aber sogleich schien sie sich wieder gefaßt zu haben.

„Dene Büste stellt den Musiker Rollings dar?“ sagte sie, erhob sich und trat an Ruoffs Seite. Sichtlich interessiert betrachtete sie die Büste.

„Rollings hat einen guten Kopf“, fuhr sie fort, aber Ruoff entging nicht die leichte Erregtheit in ihrer Stimme. „wann haben Sie die Büste modelliert?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Rätsel der Nacht

ROMAN VON HERMANN WEICK

23) „Allerdings, ich habe selbst schon Ähnliches durchgemacht“, erwiderte die Tänzerin.

„Was ich brauche, ist ein gutes Modell!“ fuhr Ruoff fort. „Mancher Tänzerin wäre es ja vielleicht ganz willkommen gewesen als Modell für meine Figur, zu dienen, denn wenn nacher in den Zeitungen über die Ausstellung berichtet wird, wird auch ihr Name genannt werden. Aber alle Tänzerinnen, die ich zu sehen bekam, entsprachen nicht dem, was ich brauche. Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, — bis ich vorhin Sie, gnädiges Fräulein, in Ihrem Frühlingsstanz sah!“

„Im Frühlingsstanz“, fragte sie überrascht.

„Ja“, erwiderte er, „so soll meine Tänzerin werden!“

„Daß gerade der „Frühling“ Ihnen gefällt, wundern mich. Beim Publikum findet er weniger Anklang.“

„Ich sehe den Tanz eben mit anderen Augen als das große Publikum an!“

„Weil Sie das bessere Urteil haben.“ Das Gespräch interessierte die Tänzerin. „Ich hänge an diesem Tanz besonders, obwohl er weniger gefällt.“

„Deshalb wäre es vielleicht hübsch, wenn Sie gerade in diesem Tanz verewigt würden!“

„Ja“, sagte die Tänzerin, aber dann schwieg sie und sah vor sich nieder.

War sie wieder mißtrauisch geworden?

„Es würde sich ja nur um wenige Sitzungen handeln“, sagte Ruoff bittend. „Nur so lange, bis ich den richtigen Ausdruck gefunden habe.“

„Ich will es mir überlegen“, antwortete sie zögernd, „reizen würde es mich ja, einmal als Tänzerin modelliert zu werden. Ich gebe Ihnen Nachricht.“

Damit wollte sie sich verabschieden. Ruoff fühlte ihre kleine Hand.

Dann, als solle ihr etwas ein; „Sagten Sie nicht, daß Sie mich damals durch einen Herrn Rollings kennengelernt hätten? Ist er der Musiker, der in eine Morbidität verwickelt wurde?“

„Ja, er ist es.“ antwortete Ruoff, und er stellte bei sich fest, daß die Tänzerin, die mit Herrn Andresen, dem ehemaligen Freund Frau Stefanis liiert war, von ihm sicherlich mehr über diese Dinge erfahren hatte, als zu wissen sie sich jetzt den Anschein gab.

„Herr Rollings ist Ihr Freund?“ fragte Elena Varosch darauf leicht hin.

„Er war es! Mein Verhältnis zu ihm hatte sich aber schon vor dieser Mordgeschichte gelockert; ich verstand es nicht, wie Rollings Frau Stefanis wegen seiner eigenen Frau und sein Kind vergessen und sie unglücklich machen konnte!“

„Sie befanden sich damals doch selbst in Gesellschaft von Frau Stefani!“ warf die Tänzerin ein.

„Ich wollte sie kennenlernen, ich wollte wissen, welcher Art die Frau war, die Rollings so ganz aus der Bahn geworfen hatte!“

„Und welchen Eindruck gewannen Sie von Frau Stefani?“ fragte Elena Varosch darauf und merkte selbst nicht, daß dieses Interesse für die Tote mehr verriet, als sie hatte sagen wollen.

„Ich hielt sie für eine raffinierte, kaltherzige Frau, die wahrscheinlich eine besondere Vorliebe dafür hatte, anderen Frauen die Männer wegzunehmen!“

Elena Varosch sagte nichts darauf. Sie preßte die Lippen zusammen, als müsse sie sich gewaltsam hindern, etwas zu sagen.

Nun lachte sie nervös auf.

„Lassen wir diese Frau Stefani, sie ist ja nun tot und kann, wenn sie wirklich so war, keinen Schaden mehr anrichten!“ Sie nidte Ruoff kurz zu. „Ich gebe Ihnen Nachricht! Und nochmals: „Gute Nacht!“

„Willst du heute nicht mitkommen, Rolf?“ fragte Elena Varosch. „Ich möchte gerne dein Urteil über die Figur hören!“

„Die Arbeit ist ja erst in den Anfängen“, antwortete Andresen. „Da bekäme ich doch keinen richtigen Eindruck davon! Wenn sie fertig da steht, sehe ich sie gerne an. Aber du mußt dich jetzt auf den Weg machen, sonst kommst du zu spät.“

Sie ging zu ihm, doch als sie ihn küßte, fühlte sie, wie kühl und unbeteiligt sein Kuß wieder war.

„Sehr zärtlich ist dein Abschied gerade nicht!“ sagte sie vorwurfsvoll.

Andresen schüttelte den Kopf.

„Immer dieselbe Klage. Wie oft soll ich es dir noch sagen, Elena, daß du dir da Dinge einbildest, die gar nicht bestehen. Sei doch endlich vernünftig!“ Er lächelte sie an.

Elena Varosch, dadurch sichtlich in bessere Stimmung veretzt, verließ ihn mit einem scherzenden Wort.

Als die Tür sich geschlossen hatte, verschwand jäh das Lächeln aus Andresens Zügen. Diese

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute können die Eheleute Friedrich Tre-
richs und Frau Traute, geborene Madene,
in Aurich-Oldendorf das Fest der Gold-
enen Hochzeit feiern. Friedrich war
früher Unterförster und wurde später Landwirt.
Beide Eheleute sind recht rüstig und arbeiten
noch fleißig in der Landwirtschaft mit. Im
Winter beschäftigt sich Friedrich noch mit
Korb- und Stuhlflachtarbeiten. Der Ehe ent-
sprossen sechs Kinder, fünf Söhne und ein
Mädchen. Ein Sohn ist im Ersten Weltkrieg
gefallen und einer an den Folgen des Krieges
gestorben. Die übrigen Kinder sind in früher
Jugend gestorben.

Keine Betriebsferien für Lebensmittelge-
schäfte. Von unterrichteter Seite wird betont,
daß nach den geltenden Bestimmungen die zeit-
weilige Schließung von Einzelhandels-
geschäften bis zu höchstens 14 Tagen auch in
diesem Jahre nur in besonderen Ausnahmefäl-
len, zum Beispiel bei Erkrankung und Unmög-
lichkeit der Beschaffung einer Vertretung, ge-
nehmigt werden darf. Die Schließung von Le-
bensmittelgeschäften, Bäckereien, Fleischeriei-
en und von Geschäften mit mehr als fünf im Ver-
kauf tätigen Geschäftsmittelliedern ist über-
haupt nicht zulässig. Auch ist eine Geschäfts-
schließung wegen „Betriebsferien“ nicht erlaubt.

Leer

Leer im Lenzschmuck

otz. Unsere Betrachtung über die Rhododen-
dron-Kultur in Ostfriesland scheint bei den
Naturfreunden in Leer besondere Beachtung
gefunden zu haben, wie aus verschiedenen
mündlichen und schriftlichen Mitteilungen an
die „OTZ“ hervorgeht. Zumeist sind Hinweise
auf reizvolle Anlagen in unserer Stadt und
ihrer Nachbarschaft darin enthalten. So wird
auch der prächtige Park der Philippsburg
in Loga hervorgehoben, der leider der Allge-
meinheit nicht zugänglich ist. Auch schöne
Gärten in der Großstraße, wo unter an-
derem eine reizvolle Rhododendron-Anlage zu
erblicken ist.

Mit am erfreulichsten ist die gärtnerische
Umrahmung des Ehrenmals an der Heis-
felder Straße. Vom wohlgepflegten,
saftgrünen Rasen bis zu den herrlichen Rhododendron-Büschen, die hier in Rosa, Weiß,
purpur, rosarot, lila, weiß, blühen, erfreut sich
das Auge an dem Anblick. Auch auf den
neuen Eindruck wird gebührend aufmerksam
gemacht, den die Rodornallee der
Großstraße auf jeden Naturfreund macht.
Zweifelslos zählt der Rodorn zu den prächtig-
sten Bäumen, wenn er sich, wie jetzt im Lenz,
im dunklen und hellroten, überreichen Blüten-
schmuck zeigt. Überhaupt versteht die
gleichartige Baumbeplantzung städtischer Stra-
ßen niemals ihrer Reize, geschah sie nun mit
großblättrigen Linden, wie in der verlängerten
Heisfelder Straße, mit rot- oder weiß-
blühenden Rosskastanien oder mit den anmutigen
grünweißen Birken der Edzardstraße.

Alles in allem: Leer ist eine schöne Stadt,
nicht nur ihrer kulturell wertvollen Baulich-
keiten, sondern auch der hervorragenden gärt-
nerischen Kultur wegen. Die Leerer dürfen
auch mit ihrer engeren Heimat zufrieden sein.

Hgn.

otz. Kartenbestellungen nicht durch Fern-
sprecher! Eine Anweisung der Reichsfilmkam-
mer an die Theaterbesitzer hat besonders auch
für Leer Geltung. Nachdem von postalischer
Seite aus darauf verwiesen wurde, daß die
fern-mündlichen Bestellungen von Eintritts-
karten für die Filmtheater sich in
letzter Zeit außerordentlich gehäuft und nicht
nur zu einer Überbeanspruchung der Leitungen,
sondern mehrfach auch zu größeren Störungen
geführt haben, hat die Fachgruppe Filmtheater
der Reichsfilmkammer die Filmtheater ange-
wiesen, in Zukunft keine fern-mündlichen
Bestellungen auf Karten mehr ent-
gegenzunehmen, um aus fringsbedingten Grün-
den die Fernsprecher nicht unnötig zu be-
lasten.

otz. Wildtänzen schädigen die Gärten. Den
zahmen Ränzchen sind gerade im Kreise
Leer viele Menschen sehr gewogen, wie Bülch
— allerdings von den Hundern — meint. Be-
reichern sie doch den Mittagstisch vieler Fam-
lien — noch dazu ohne Marken — in angeneh-
mer Weise. Leider erfordert ein Gebot der
Kriegszeit, daß die Haltung dieser Tiere aus
wohlerwogenen Gründen weitgehend einge-
schränkt wird. Anders liegen die Dinge in bezug
auf den freilebenden Bruder des Kanarienvogels.
Auf den Freilebenden haben sie sich vielfach un-
heimlich vermerkt, aber auch in den Gärten
in Leer richten die Wildtänzen große Schä-
den an. Darüber wird gerade jetzt von Garten-
besitzern lebhaft geklagt. Selbsthilfe kommt hier
nur recht bedingt in Frage. Abhilfe liegt
auf dem eigenen umtriebenen Gelände unter
Umständen gestattet. Die Erlaubnis kann poli-
zeilich erteilt werden, wenn Gewähr dafür
gegeben ist, daß weder Nachbarn, Passanten usw.
gefährdet werden können. Außerdem wäre nach-
zuweisen, daß der Nachbarn mit der Bülch
gut umgehen weiß und natürlich verantwort-
ungsbewußt ist. Das Gehen in Kästen
fallen ist vom Einverständnis des Jagdbe-
rechtigten abhängig. Freitieren darf nur der
Jagdberechtigte. Von einem Leerer Gartenbe-
sitzer wird übrigens darauf hingewiesen, daß
viele Schäden durch Hasenfraß entstehen.
In diesem Fall könnten die Hasen durch einen
Schutzstreifen von — Kästen am Gartenrand
abgehalten werden. Nunja: „Lepus der Haje
hat eine feine Nase!“

otz. Japaneubrut leidet Not. Herbe Klage
wird im Kreise Leer und daher auch an-
derwärts in Ostfriesland) von Jägern und
Jagdberechtigten über das allzulebte und feuchte
Frühjahr geführt. Die Japaneubrut wurde
äußerst empfindlich dadurch betroffen. Ähnlich
dürfte es mit dem Nachwuchs der Rebhüh-
ner bestellt sein.

Die Heimattforschung muß den Blick auf das Gemeinsame lenken

Sprachlich bildet der Raum Weser-Ems eine Einheit — Kern bauerlicher Lebenshaltung sind Haus und Hof

Die Erforschung des Volkstums und
seiner Neuerungen in Brautstum und Volks-
tum ist eine der reizvollsten Aufgaben des
Heimattforschers, und sie ist im Nord-
seeraum bodenständig, denn an ihrem An-
fang stand vor zwei Jahrhunderten Justus
Möser und das erste volkstümliche Bild der
norddeutschen Heimat schuf Hermann Almers
in seinem unübertrefflichen Märchenbuch. Mit
liebevoller Kleinarbeit haben seither zahllose
Heimattforscher alle Einzelheiten zusammenge-
tragen. Die Zeitungen, von denen viele wert-
volle Heimatbeilagen hatten, und oft kleine
Buchverleger, die die Schriften der Heimattfor-
scher herausbrachten, obgleich sich damit kein
Geschäft machen ließ, und die Heimattvereine
haben die Arbeiten in das Volk getragen und
so dem Heimatgedanken und dem Volkstumsbe-
wußtsein den Boden bereitet, auf dem unsere
Zeit neu aufbauen kann.

Gerade weil die Heimattforschung eine solche
Vertiefung ins Einzelne, eine feinste Heraus-
arbeitung des Besonderen erfordert, muß der
Blick von ihr aus auf das Gemeinsame ge-
lenkt werden. Schon das Volkstum unseres
Nordseegaus ist weit einheitlicher, als man
annehmen sollte. Tatsächlich ist in den langen
Jahrhunderten eine intensive Mischung der Be-
völkerung erfolgt, sei es durch Heiraten oder
durch Bodenerwerb, die zu beachtenden Son-
derheiten sind durch Lebensumstände, durch dyna-
stische Trennungen und kirchliche Unterabtei-
lungen hervorgerufen worden. Moortolonisation,
Landgewinnung in den Marschen und die Sie-
dungsneigung des beweglichen Friesen haben
das Jhrige dazu beigetragen, um die einzelnen
Bevölkerungsteile auszutauschen und einander
nahe zu bringen. Die Sippenforschung, wenn sie
einmal systematisch bis an die Grenzen der
Quellen hervorgetrieben wird, dürfte hier über-
raschende Aufschlüsse geben.

Sprachlich bildet der Gau seine Ein-
heit, denn mit Ausnahme der paar noch alte
friesische Dialekte sprechenden Sippen im Sater-
land und auf einzelnen Inseln spricht der ganze

Gau Weser-Ems plattdeutsch, wenn auch
mit verschiedenen Varianten. Gerade diese
sprachliche plattdeutsche Gemeinsamkeit bietet
eine wertvolle Grundlage für die Volkstums-
pflege, denn in der Muttersprache kann die
Kunst am leichtesten den Zugang zum Herzen
des Volkes finden. Plattdeutsche Dichtung und
vor allem die niederdeutsche Bühnenbewegung
haben hier ein reiches Feld. Fast im ganzen Gau
gibt es bodenständige plattdeutsche Laien-
spielvereinigungen.

Der Kern bauerlicher Lebenshaltung
sind Haus und Hof. Der Bauer im ganzen
Gaugebiet neigt dazu, möglichst auf einem
Einzelhof zu wohnen. Dort fühlt er sich als
König in seinem Reich. Ähnlich ist es in den
zumeist landverbundenen Städten des Gaus.
Möglichst möchte jeder Einwohner sein eige-
nes Haus im eigenen Garten haben, aber auch
dort, wo Haus an Haus steht, zeigt jedes die
Prägung seines Eigentümers. Meppen oder
Norden, Bever oder Cloppenburg, sie alle
tragen für den Fremden die gleichen vertrauten
Gesichtszüge.

Aus das Bauernhaus, so unterschiedlich
sein äußerer Eindruck oft ist, zeigt im Grunde
die gleichen Züge. Der Grundriß ist fast der
gleiche, die Unterschiede im inneren Aufbau, ob-
nämlich die Dachkonstruktion vom Längs durch-
laufenden Rähm oder von den Querbalken ge-
tragen wird, muß erst der Fachmann dem Laien
auseinanderlegen. Wir haben im ganzen Gau
das niederdeutsche Bauernhaus, das sich historisch
aus einer Grundform, dem Fachhaus mit so-
genannter Stedbalckenkonstruktion, zum Gult-
haus der Küste oder zum Hallenhaus des
Binnenlandes entwickelt hat. Brauchte der
Weidebauer der Marschen ein Haus, in
dem er wohnen, sein Vieh aufstallen und bei dem
beschränkten Bohnplatz auf der künstlich aus-
geworfenen Warf die großen Futtermittel
stapeln konnte, so war dem Getreidebauer
des Hinterlandes neben der Wohnung
und der Viehstallung um eine Diele zum
Dreschen des Getreides in den langen Winter-

monaten zu tun. Daher stapelte der Weidebauer
in dem gewaltigen Raum zwischen den Stän-
den als den „Gulsen“ die Futtermittel bis
hoch in den offenen Dachstuhl hinein. Der Ge-
treidebauer aber ließ die große Halle offen und
stapelte sie fest zur Tonne, dafür entwickelte er
aus der Stedbalckenkonstruktion eine tragfähige
Querbalkenkonstruktion, um einen Dachboden zu
bekommen, auf dem er die Futtermittel lagern
konnte. Daß der Getreidebauer als Zugang zu
seiner Halle die große, malerische Ein-
fahrt brauchte, während der Weidebauer sich
ein feilisch liegendes Einfahrts- (und auf der
Gegenseite später auch ein Ausfahrts-) Tor schuf,
um mit dem Wagen um Gultraum vorbeizufah-
ren, hatte praktische Gründe. Gerade beim Haus-
bau sollen wir über dem Trennenden das Ge-
meinsame erkennen.

Auch die Windmühlen sind ein Kenn-
zeichen der Landschaft des ganzen Gaus, darum
ist es eine wertvolle und dankbare Aufgabe der
Heimattpflege, diese schönen alten Wahrzeichen
des Nordseegaus zu erhalten.

Bollends der bauerliche Hausrat, wie er
in unseren Museen, aber auch noch in manchem
heimatbewußten Haushalt in Stadt und Land
zu sehen ist, zeigt über die Besonderheiten der
einzelnen Landschaften den gemeinsamen Grund-
gedanken bauerlicher Kultur des Nordseegaus.
Dr. Ottenjann sammelte und forschte im Olden-
burgischen Münsterlande als einem Zentralge-
biet des Gaus und erkannte, wie von Nord und
Süd, Ost und West Anregungen, Gedanken, Ein-
flüsse, Schmuckempfindungen hin- und zurück-
fluten und die Eigenart beleben und bereichern.
Es ist der Ausfluß einer gleichartigen Bauern-
kultur, der uns hier vor Augen tritt.

Daß aber auch das Handwerk in allen
Teilen des Gaus gemeinsame Züge zeigt, er-
scheint schon aus dem Gelegenen, denn Handwerker
schufen ja Haus und Hausgerät. Ebenso haben
die Schiffer und Fischer an Ems und Weser
stets in einem Austausch gestanden. Ostfrie-
sische Jungen fuhren auf bremischen Schiffen.
Die von Friesen erfundene Rogge wurde das
Machtmittel der seegewaltigen Hansestadt Brem-
en. Und wenn für die Garneelen das Wort
„Granat“ den ganzen Gau beherrscht, so ist
dies auch ein Zeichen der Gemeinsamkeit.

Wer aber dem alten Brautstum im Gau
zu Dieren, der Sommer- und der Winterjonne-
wende nachspürt, der steht überdies vor immer
wiederkehrenden gleichartigen Bräuchen, die sich
bis in die neuere Zeit erhalten haben und die
auf den einjämigen ostfriesischen Inseln
oft in der gleichen Weise geübt wurden wie in
den verlassenen Gegenden des Hümmling oder
den verschwiegenen Dörfern des Wiehenge-
birges. Liegt hier nur uraltres Glaubensgut der
Vorfahren zu Grunde? Oder hat bei der im
Süden wie im Norden des Gaus von der min-
derbemittelten Bevölkerung jahrhundertlang
geübten Sitte der Hollandengänger ein Er-
fahrungsaustausch stattgefunden? Wir dürfen die
Gemeinsamkeiten in Volkstum und Volkskultur
unseres Nordseegaus wohl auf eine Wurzel
zurückführen, aus der über künftige, geistlich
gewordene und gewesene Schranken hinweg
ein Einheitsempfinden sich entwickeln läßt.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Kartoffeln als Fund-
sache. Auf dem Fundamt im Rathaus wurde
ein Sack mit Kartoffeln abgegeben.

otz. Norden. Durchgehende Ge-
spanne. Gestern mittag raste ein durchgehendes
Gespann die Straße der S.M. entlang und
riß vor dem Hause von Freije die dort befind-
liche Tankstelle um. Die Deichsel des Wa-
gens montierte alles ab, während den beiden
Pferden nichts geschah. Wie schon so oft, stellte
sich auch diesmal heraus, daß die Pferde nicht
jachgemäß abgestellt worden waren. — Eine
halbe Stunde später raste abermals ein Ge-
spann die Straße der S.M. entlang, diesmal
ohne Schaden anzurichten. Die Polizei wird in
Zukunft alle abgestellten Fahrzeuge in den
Straßen kontrollieren.

otz. Norden. Gleich wieder straffällig.
Man sollte sich selbst im Gefängnis, wenn man
irgend etwas „ausgetrieben“ hat, seine Mit-
gefangenen ansehen. Wie notwendig das ist, mußte
ein junges Mädchen in Norden erken-
nen, das mit einem anderen jungen Mädchen
eingesperrt war. Als das eine junge Mädchen,
bezeichnet wir es mit A., entlassen wurde, ging
es in die Wohnung der anderen Anstaltin und
nahm dort ein Paar gute Schuhe mit, die es
auf der Damentoilette auf dem Marktplatz so-
fort anzog und damit verschwinden wollte. Aber
das Auge des Geleites wacht! Das Mädchen
wurde wieder festgenommen und hätte nun bar-
fuß gehen müssen, wenn auf der Toilett am
Marktplatz nicht noch die alten Schuhe gestan-
den hätten, denn über diese hatte sich noch kein
Dieb erbarnt. Jetzt kann die üble Zeitgenos-
sin wieder über ihren Diebstahl nachdenken,
und wenn sie wieder in die Zelle der Anstaltin
B. kommen sollte, wird ihr wohl ein freudiger
Empfang zuteil werden.

otz. Loppersum. „Kind überfahren.“
Zu unserer gestrigen Notiz von einem überfah-
renen Kinde ist berichtigt mitzuteilen, daß
das Kind nicht vom Kinderwagen ge-
kommen ist, sondern von der elterlichen Woh-
nung fortgelaufen. Folglich stand das Kind
nicht unter Aufsicht der Kinderärztin.

Unter dem Höheitsadler

Leer. Bann-Festtag 1938. Seite 15 Uhr
beim Heim in Sommeruniform mit Instrumenten
Kübeln und Tassen. Der Kübelnführer kommt.
Motorradgesellschaft 1938. Remels. Sonntag bei
Bente technischer Unterricht. — Motorradgesellschaft
1938. Freiwilige Sonntagabend 15 Uhr vor dem
Postschuppen. — Jahnlein 1938. Seite 15 Uhr
Anwalde 2, 3 und 4 beim Heim. Die 15 Weilen
mit Sportwagen.

Es wird verdunkelt von 21,45 bis 4,15 Uhr

Zehn Jahre im Dienste der Volksgesundheit

Zielstrebige Arbeit auch im Nordseegau für die Menschheit geleistet

Am 14. Juni sind es zehn Jahre her, daß
in der Reichsleitung der NSDAP. das
Hauptamt für Volksgesundheit
und gleichzeitig auch in den Gauen die Ver-
treter für Volksgesundheit errichtet
wurden. In allen volksgesundheitlichen Belan-
gen mit Ausnahme des truppenärztlichen Dien-
stes in den Gliederungen der Partei, hat seit-
dem vom Gauamt für Volksgesundheit auch im
Nordseegau Weser-Ems auf dem Ge-
biet des Gesundheitswesens und der Gesund-
heitsführung außerordentlich viel getan wer-
den können.

Die Abkehr von dem liberalistischen Grund-
satz, den Kranken Menschen nur als solchen und
ohne den Blick auf die Gesamtheit zu sehen, hat
in diesen zehn Jahren auf allen Lebensgebieten
Erfolg gehabt. Im Nordseegau Weser-Ems, wo
zunächst Parteigenosse Dr. Brauneck die
Leitung des Amtes für Volksgesundheit über-
nahm, bis ihn 1936 der jetzige Gauamtsleiter
Parteigenosse Dr. Dyckerhoff ablöste, ist
der Erfolg der Gesundheitsführung am besten
an der Tatsache deutlich zu machen, daß auch
der seit dem ersten Kriegstage über uns lie-
gende schwere Luftterror des Feindes es
nicht vermochte, die Gesundheit der Bevölke-
rung ernstlich zu erschüttern. Ferner darf man
es auf die zielstrebige Arbeit der Partei zurück-
führen, wenn die krankheitsmässige Veror-
gung trotz der Zerrüttung vieler Krank-
enhäuser noch immer sichergestellt werden konnte
und die Arztbesuche mit einem Idealismus
ohne gleichen ihren Dienst an der Gesundheits-
führung bis zur Selbstauferopferung erfüllte. Weser-
Ems hatte gelegentlich des Besuchs des Reichs-
gesundheitsführers im vorigen Jahr Gelegen-
heit, die Erfolge dieses Einfluges des Gauamtes
für Volksgesundheit Dr. Conti persönlich zu
zeigen. Wenn auch der Krieg vieles bei der Er-
ziehung und Weiterbildung der in der Gesund-
heitsführung Tätigen unmöglich macht, so ist
trotzdem der in den Aufbauarbeiten begonnenen
straffen Führung durch das Gauamt für Volks-
gesundheit und den von ihm betrauten NSDAP-
Arztverband durch den Krieg kein Ende ge-
worden. Mit größter Bereitwilligkeit unterzie-
hen sich noch heute die Ärzte den großen, von
der Gesundheitsführung angeordneten wichti-
gen Untersuchungen und Betreuungsmassnah-
men. Die ehrenamtliche Mitarbeit der Ärzte
in den Gliederungen der Partei ist bis zur
Stunde vorzüglich.

Weener

otz. Förderung des kulturellen Lebens. Die
Bestrebungen, auch unsere Stadt mehr als bis-
her am kulturellen Leben teilnehmen
zu lassen, scheiterten bisher an den unzuläng-
lichen Bühnenverhältnissen. Den unablässigen
Bemühungen von Ortsgruppenleiter Weener
und seinen Helfern ist es nunmehr gelungen, die
Bühne im Hotel „Zum Weinberg“ gründlich zu
überholen und instandzusetzen. Bühnen- und
Garderobenraum sind neu geputzt und mit den
notwendigen Inventarstücken versehen worden, so
daß die Bühne jetzt allen Ansprüchen genügen
dürfte. Die Ortsgruppenleitung ist nunmehr in
der Lage, die kulturellen Veranstaltungen, die
vom Gau und der NS-Gemeinschaft „Kraft
durch Freude“ jeweils geboten werden, auch in
Weener durchzuführen.

otz. Markt zum Johannimarkt. Die ersten
„Rädelwagen“ sind auf dem Marktplatz
am Hafen eingetroffen, weitere werden folgen.

Unsere Jugend verfolgt mit lebhaftem Interesse
den Aufbau der Räder- und Eisbuden, denen
sich noch einige Schiefbuden anreihen werden.
Am Sonntag findet der erste Markttag statt.

otz. Brandlassenbeitrag zahlen. Es wird dar-
an erinnert, daß der Beitrag zur Ostfrie-
sichen Brandkasse gezahlt werden muß. In
Weener wird derselbe in der Zeit vom 10. bis
14. Juni auf dem Rathaus erhoben.

otz. Vorbestellung von Hülsenfrüchten. Als
Ausgleich für Gemüse werden in der 63. Zutei-
lungsperiode 125 Gramm Erbsen je Kopf
verteilt. Die Erbsen sind bis zum 17. Juni
in den Einzelhandelsgeschäften vorzubestellen.
Alles nähere ist aus der amtlichen Bekannt-
machung ersichtlich.

otz. Ausgabe von Heringen. Ab Montag wer-
den in den Fischgeschäften in Weener Salz-
heringe abgegeben. Bezugsberechtigt sind alle
Personen über zehn Jahre, die Normalbrots-
karten besitzen, mit einem Hering. Die Brotkarten
sind beim Bezuge vorzulegen.

„Wat sünd Hör lüttje Biller nüüt, de Se dor faken snieden!“

Ostfrieslands Meisterin im Scherenschnitt, Anna de Wall, Grobfehn, entwickelte ihre Kunst ohne Lehrer aus sich selbst

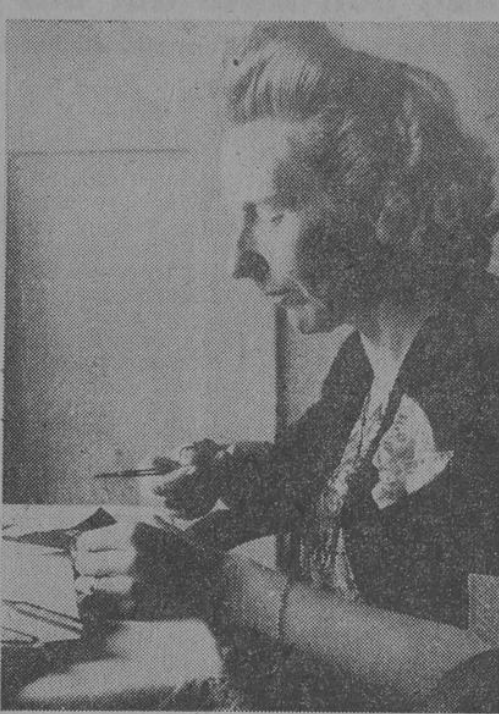
oth. Der Scherenschnitt und auch der Schattentisch, beides alte künstlerische Ausdrucksformen der Menschheit, denn aus der Flächenkunst entwickelte sich die perspektivisch gezeichnete Ansicht, erlebte ihre große Blütezeit in der Romantik und in der Biedermeier. Tüchtige Künstler, die auf diesen Gebieten etwas Eigenes schaffen wollten, hat es aber in fast allen Kunstepochen gegeben, man braucht nur an Lavater zu denken, an Konewka und an Diefenbach zu erinnern. Auch einer der Großen aus der Zeit der Romantik, Maler Philipp Otto Runge, schätzte den Scherenschnitt als vollkommen auf sich gestellte Kunst auf.

Goethe sagte einmal, als er Scherenschnitte von Runge sah: „Ahnungsvolle Liebe zu der Pflanzenwelt hatte ihn früh dazu geführt, alle Verhältnisse der Blumen und Bäume nicht nur künstlerisch, sondern auch mathematisch zu studieren und auf uralte Gehege zurückzuführen. Namentlich ist seine Fertigkeit im Ausschneiden von Blumen so groß, daß er mit unglaublicher Sicherheit und Schnelligkeit die größten und schönsten Verzerrungen von Ranken und Blüten anfertigen konnte.“

Dieses Zeugnis trifft auch für Anna de Wall, die ostfriesische Scherenschnittkünstlerin zu, die in Grobfehn schneidet. Sie entwickelte diese eigenartige Kunst noch einmal ganz aus sich selbst, ohne Lehrer, nur dem künstlerischen Willen und dem Sehen der Dinge untertan, die um sie herum sind, und die sie nie müde wird, zu studieren und auszuzeichnen. Wenn sie vor ihrem Arbeitstisch sitzt und mit einer mannlichen Handfertigkeit und unbeschwerter Leichtigkeit nur die spitze Schere als Werkzeug benutzend, aus dem schwarzen Papier die Formen schneidet, spürt man, daß alle Kunst, auch das Scherenschnittschneiden, von innen kommen muß.

Wenn auch die Formen der Schattentische und der Scherenschnitte für sich allein sprechen, so besteht das Wesen dieser Kunst doch in der Ausfüllung der Formen durch die Phantasie, denn so seltsam es klingen mag, die Phantasie füllt das Schwarze mit Farbe, trotzdem keine Farbe angewandt wird, was vor allem auf die optischen Einwirkungen im physikalischen Sehen zurückzuführen sein dürfte. Das Auge füllt das Weiße und Schwarze mit Farben, wie sie uns unsere Phantasie normal, wobei man nur an die komplementären Erlebensformen zu denken braucht, die entstehen, wenn man ein schwarzes mit dünnem Seidenpapier überlegtes Wieders auf rotem Grund plötzlich grün aufleuchten sieht. Das ist der Farbenreiz, der sich auf der Netzhaut, eigentlich in der Seele, umformt.

Anna de Walls Scherenschnitte sind schwarz in ihrem Filigranewebe und wirken bei längerer Betrachtung doch farbig, sie sind flächig und haben doch Atmosphäre, sie bestehen aus einem fast mit der Schere geklopften Gewirr



Künstlerin am Arbeitstisch Aufnahme: Brinkmann

schwarzer Linien und Formen und haben doch Tiefe. Wenn auch das Handwerkliche (das gesamte Bild wird aus einem mit Seidenpapier verklebten Schwarzpapierstück geschnitten) dabei eine viel größere Rolle spielt als bei der Malerei, so könnte man bei dem Scherenschnitt doch von einer fast musikalischen Kontrapunktierung sprechen. Aber wie das Gefühl bei dem Künstler Geleht ist, wie Kalpar David Friedrich einmal sagt, so ist es auch bei Anna de Wall. „Keine Empfindung darf nie allein naturförmig, sie muß naturverbunden sein“. Das kommt immer wieder in allen Arbeiten dieser Künstlerin, ob sie Mühlen, Häuser, Menschen oder Pflanzen darstellt, zum Ausdruck.

Vor allem aber liebt sie in ihren Darstellungen alle Bäume, diese Lebewesen, die aus dem Grund der Landschaft wachsen und sich leblich füllen mit den Säften, Kräften und Quellen der Erde. Für sie sind alle Bäume nur Ausdrucksmöglichkeiten der Beziehungen zwischen dem menschlichen Vergleich und der Kraft aller Dinge. Alles drängt sich bei diesen Scherenschnitten auf einen nicht gerade großen Raum zusammen, denn große Flächen kann der Scherenschnitt nicht gebrauchen, er ist ein bestimmtes Format gebunden, aber gerade darum kann er aus dem engen Raum ausschwingen in die Weite.

Der Lebensweg Anna de Walls (sie wurde am 24. Juni 1899 in Grobfehn, in der Landschaft der weiten Horstlande, geboren, ihr Vater war Schiffskapitän) führte sie von der Schulzeit in Wilhelmshaven an die Kunstgewerbeschule in Berlin, um Malerei zu studieren. In dieser Schule wurde sie sich schon früh der Mittel bewußt, mit denen sie etwas erreichen konnte. So kam sie vom Schattentisch zum Scherenschnitt.

Durch einen späteren Unfall, der beide Beine lähmte, ist Anna de Wall an den Stuhl gefesselt. Sie aber hat dieses Gefestsein siegreich durch die heilende Kraft der Kunst, die immer Trost ist, bezwungen und überwunden. Vielleicht gerade deshalb ist es Anna de Wall gelungen, aus der Verbindung des Leibes mit dem Trost der Kunst das Mechanische, das Manuelle des Scherenschnittes mit den seelischen Beziehungen, mit der Erfassung des tiefsten Lebens überhaupt zu verbinden.

Diesen Trost fühlen auch die Soldaten an der Front, wenn sie Abbildungen der Scherenschnitte in der DZ sehen, wie das Gedicht beweisen möge, das ein ostfriesischer Soldat an Anna de Wall sandte:

„Wat sünd Hör lüttje Biller nüüt,
De Se dor faken snieden!
Wenn wi de fehn, sünd wi so bled
As in un' Rinnertieden.
Dat Harte word uns dann weer licht,
Un un' Gebanten wannern
Na Bader, Moder, na un' Wicht
Un hen na all de annern.“

Karl Hermann Brinkmann.

Sportdienst der DZ

Gaumeister-Entscheidung in Leer

Als das Ereignis des Sporttages Weferems ist unstrittig das am Sonntag in Leer um 15 Uhr aus dem Marineportplatz stattfindende Entscheidungsspiel um den Gaumeister-Titel der DZ zwischen dem ostfriesischen Meister, Emden Turnerverein, und dem Oldenburger Meister, DTV anzusehen. Beide Mannschaften triffen sich nach schwerem Kampf das Endspiel und werden sich nun auf neutralem Platz um den Gaumeistertitel auseinandersetzen. Da beide sich früher bereits wechselweise Treffen lieferten und gut kennen, ist in diesem entscheidenden Gang mit einer besonders spannenden Begleitung zu rechnen. Die Emdenerinnen stehen vor einer schweren Aufgabe, die trotzdem lösbar scheint, wenn die DTV-Mannschaft mit dem sonst gewohnten Schweiß und Siegeswillen bis zum Schlussspielfeld kämpft. Die Leitung des Spieles liegt in den Händen eines Bremer Schiedsrichters. — Anschließend treffen die Handballmannschaften der Kriegsmarine Leer und des Hannes 3.81 die Kräfte in einem Freundschaftsspiel. Für Zivilpersonen ist der Zutritt zu den Sportanlagen in der Kaserne gestattet.

Der Fohlenjahrgang 1944

O Trotz der Dauer des Krieges wird die Aufzucht von Fohlen im Jagdgebiet Ostfriesland verstärkt fortgeführt. Es ist mithin reichlich Nachwuchs für die aus dem Bezirk herausgehenden Gebrauchspferde vorhanden. Die Zucht ist auf der Geest am häufigsten ausgebreitet. Hier liegt sich auch alljährlich in den Fohlenbrandterminen der Absatz der Saugfohlen und der Verkauf der nach Form und Abtammung geeignet erscheinenden Hengstfohlen durch die Hengstverleiher zuerst ein. Bei dem vermehrten Zuwachs an Jungtieren können die bisherigen Bedarfsgebiete ebenfalls in beschränktem Umfang beliefert werden. Die Höchstpreise sind die gleichen des Vorjahres, als 800 Reichsmark für Gebrauchsfohlen. Sämtliche Fohlen, mit Ausnahme der von den einheimischen Aufzüchtern gefahten Hengstfohlen, sind schlagungspflichtig. Mit der Schlagung sind die Tiere angeben, das heißt, es wird über die Fohlen anderweitig verfügt, wenn nicht gleichzeitig ein Kaufberechtigungsschein des Käufers vorgelegt wird. Die Ortsbauernführer nehmen Anträge der Verbraucher auf Zuteilung von Fohlen entgegen und leiten diese an die zuständige Kreisbauernschaft weiter. Der Käufer ist nicht an die Kreisgrenzen gebunden. Jegliche Kauf ohne Genehmigung wird strengstens verfolgt. Die Ausfuhr von Fohlen nach außerhalb erfolgt nur über die Vermittler und Pferdekaufleute nach Anweisung des Züchterverbandes.

Die Kennzeichnung der diesjährigen Fohlen mit dem Kontrollband erfolgt vom 3. Juli ab, aufgeteilt in 30 Bezirke mit etwa je zehn Brennorten. In den Terminen des Hengstnachzuchtprämiierung vom 28. bis 30. Juli kommt von 15 vierjährigen Vätertieren ein Teil der Fohlen nochmals in die Desinfektionsstation. Die Herbstschau vereinigen dann die besten Fohlen aus den beiden letzten Jahrgängen.

Was bringt der Rundfunk?

Sonnabend, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner (3. Folge). 9.10-9.30: Wir singen und ihr macht mit, Einleitung: Gottfried Wolters. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Mitternacht von zwei bis drei. 15-16: Musikalische Kurzwelt. 16-17: Seltene Musik, darunter von bekannten Kapellen und Solisten. 17.15-18: Klänge der Erde. 18 bis 18.30: Musikalische Kurzwelt. 18.30-19: Der „Reichsreport“. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-22: Unterhaltung zum Wochenende mit Hamburger Künstlern.

Sonntag, Reichsprogramm: 8-8.30: Orchestermusik. 8.30-9: Ein frohes Lied zum Sonntagmorgen. 9-10: Unter Schattentönen, Emden Seidenmacher, Emden und Friedrich Domin. 10.30 bis 11: Das Kriegergedächtnis. 11.05-11.30: Chor und Spielmannschor der Musikschuljugend Hamburg. 11.30-12: Die Kapelle Travers, A. Schöner. 12.12-12.30: Reichsmusik. 12.30-13: Klänge der Erde. 13.15-14: Musikalische Kurzwelt. 14.15-15: Klänge der Erde. 15-15.30: Es war einmal. Märchen der Brüder Grimm. 15.30-16: Solistensinfonie. 16 bis 18: Was sich Soldaten wünschen. 18-19: Unterhaltende Musik deutscher Meister. 20.15-22: Musik Werken von Richard Strauss. Eine Sendung zum 80. Geburtstag des Meisters.

Ämliche Bekanntmachungen

Verordnung über das „Naturgütekennzeichen“ (Wolfsmarken) in der Gemeinde Buerhusen Königsmoor (Landkreis Leer). Auf Grund § 13 Abs. 2 des Reichsnaturgüteschutzgesetzes vom 26. 6. 35 (RGBl. I S. 821) sowie des § 7 Abs. 1 des Durchführungsverordnungs vom 31. 10. 35 (RGBl. I S. 1275) wird mit Zustimmung der obersten Naturgüteschutzbehörde folgendes verordnet: 1. Das „Wolfsmarken“-Kennzeichen in der Gemeinde Buerhusen Königsmoor (Landkreis Leer) wird in dem in § 2 Abs. 1 näher bezeichneten Umfang mit dem Ende der Bekanntmachung dieser Verordnung in das Reichsnaturgütekennzeichen eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturgüteschutzgesetzes gestellt. 2. (1) Das Schutzgebiet hat eine Größe von 6,10 Hektar und umfasst in der Gemeinde Buerhusen Königsmoor: a) Kattenblatt (Zur: 1 Teil der Parzelle 185/1, b) Kattenblatt (Zur: 2 Teil der Parzelle 185/1, c) Kattenblatt (Zur: 3 Teil der Parzelle 185/1, d) Kattenblatt (Zur: 4 Teil der Parzelle 185/1, e) Kattenblatt (Zur: 5 Teil der Parzelle 185/1, f) Kattenblatt (Zur: 6 Teil der Parzelle 185/1, g) Kattenblatt (Zur: 7 Teil der Parzelle 185/1, h) Kattenblatt (Zur: 8 Teil der Parzelle 185/1, i) Kattenblatt (Zur: 9 Teil der Parzelle 185/1, j) Kattenblatt (Zur: 10 Teil der Parzelle 185/1, k) Kattenblatt (Zur: 11 Teil der Parzelle 185/1, l) Kattenblatt (Zur: 12 Teil der Parzelle 185/1, m) Kattenblatt (Zur: 13 Teil der Parzelle 185/1, n) Kattenblatt (Zur: 14 Teil der Parzelle 185/1, o) Kattenblatt (Zur: 15 Teil der Parzelle 185/1, p) Kattenblatt (Zur: 16 Teil der Parzelle 185/1, q) Kattenblatt (Zur: 17 Teil der Parzelle 185/1, r) Kattenblatt (Zur: 18 Teil der Parzelle 185/1, s) Kattenblatt (Zur: 19 Teil der Parzelle 185/1, t) Kattenblatt (Zur: 20 Teil der Parzelle 185/1, u) Kattenblatt (Zur: 21 Teil der Parzelle 185/1, v) Kattenblatt (Zur: 22 Teil der Parzelle 185/1, w) Kattenblatt (Zur: 23 Teil der Parzelle 185/1, x) Kattenblatt (Zur: 24 Teil der Parzelle 185/1, y) Kattenblatt (Zur: 25 Teil der Parzelle 185/1, z) Kattenblatt (Zur: 26 Teil der Parzelle 185/1, aa) Kattenblatt (Zur: 27 Teil der Parzelle 185/1, ab) Kattenblatt (Zur: 28 Teil der Parzelle 185/1, ac) Kattenblatt (Zur: 29 Teil der Parzelle 185/1, ad) Kattenblatt (Zur: 30 Teil der Parzelle 185/1, ae) Kattenblatt (Zur: 31 Teil der Parzelle 185/1, af) Kattenblatt (Zur: 32 Teil der Parzelle 185/1, ag) Kattenblatt (Zur: 33 Teil der Parzelle 185/1, ah) Kattenblatt (Zur: 34 Teil der Parzelle 185/1, ai) Kattenblatt (Zur: 35 Teil der Parzelle 185/1, aj) Kattenblatt (Zur: 36 Teil der Parzelle 185/1, ak) Kattenblatt (Zur: 37 Teil der Parzelle 185/1, al) Kattenblatt (Zur: 38 Teil der Parzelle 185/1, am) Kattenblatt (Zur: 39 Teil der Parzelle 185/1, an) Kattenblatt (Zur: 40 Teil der Parzelle 185/1, ao) Kattenblatt (Zur: 41 Teil der Parzelle 185/1, ap) Kattenblatt (Zur: 42 Teil der Parzelle 185/1, aq) Kattenblatt (Zur: 43 Teil der Parzelle 185/1, ar) Kattenblatt (Zur: 44 Teil der Parzelle 185/1, as) Kattenblatt (Zur: 45 Teil der Parzelle 185/1, at) Kattenblatt (Zur: 46 Teil der Parzelle 185/1, au) Kattenblatt (Zur: 47 Teil der Parzelle 185/1, av) Kattenblatt (Zur: 48 Teil der Parzelle 185/1, aw) Kattenblatt (Zur: 49 Teil der Parzelle 185/1, ax) Kattenblatt (Zur: 50 Teil der Parzelle 185/1, ay) Kattenblatt (Zur: 51 Teil der Parzelle 185/1, az) Kattenblatt (Zur: 52 Teil der Parzelle 185/1, ba) Kattenblatt (Zur: 53 Teil der Parzelle 185/1, bb) Kattenblatt (Zur: 54 Teil der Parzelle 185/1, bc) Kattenblatt (Zur: 55 Teil der Parzelle 185/1, bd) Kattenblatt (Zur: 56 Teil der Parzelle 185/1, be) Kattenblatt (Zur: 57 Teil der Parzelle 185/1, bf) Kattenblatt (Zur: 58 Teil der Parzelle 185/1, bg) Kattenblatt (Zur: 59 Teil der Parzelle 185/1, bh) Kattenblatt (Zur: 60 Teil der Parzelle 185/1, bi) Kattenblatt (Zur: 61 Teil der Parzelle 185/1, bj) Kattenblatt (Zur: 62 Teil der Parzelle 185/1, bk) Kattenblatt (Zur: 63 Teil der Parzelle 185/1, bl) Kattenblatt (Zur: 64 Teil der Parzelle 185/1, bm) Kattenblatt (Zur: 65 Teil der Parzelle 185/1, bn) Kattenblatt (Zur: 66 Teil der Parzelle 185/1, bo) Kattenblatt (Zur: 67 Teil der Parzelle 185/1, bp) Kattenblatt (Zur: 68 Teil der Parzelle 185/1, bq) Kattenblatt (Zur: 69 Teil der Parzelle 185/1, br) Kattenblatt (Zur: 70 Teil der Parzelle 185/1, bs) Kattenblatt (Zur: 71 Teil der Parzelle 185/1, bt) Kattenblatt (Zur: 72 Teil der Parzelle 185/1, bu) Kattenblatt (Zur: 73 Teil der Parzelle 185/1, bv) Kattenblatt (Zur: 74 Teil der Parzelle 185/1, bw) Kattenblatt (Zur: 75 Teil der Parzelle 185/1, bx) Kattenblatt (Zur: 76 Teil der Parzelle 185/1, by) Kattenblatt (Zur: 77 Teil der Parzelle 185/1, bz) Kattenblatt (Zur: 78 Teil der Parzelle 185/1, ca) Kattenblatt (Zur: 79 Teil der Parzelle 185/1, cb) Kattenblatt (Zur: 80 Teil der Parzelle 185/1, cc) Kattenblatt (Zur: 81 Teil der Parzelle 185/1, cd) Kattenblatt (Zur: 82 Teil der Parzelle 185/1, ce) Kattenblatt (Zur: 83 Teil der Parzelle 185/1, cf) Kattenblatt (Zur: 84 Teil der Parzelle 185/1, cg) Kattenblatt (Zur: 85 Teil der Parzelle 185/1, ch) Kattenblatt (Zur: 86 Teil der Parzelle 185/1, ci) Kattenblatt (Zur: 87 Teil der Parzelle 185/1, cj) Kattenblatt (Zur: 88 Teil der Parzelle 185/1, ck) Kattenblatt (Zur: 89 Teil der Parzelle 185/1, cl) Kattenblatt (Zur: 90 Teil der Parzelle 185/1, cm) Kattenblatt (Zur: 91 Teil der Parzelle 185/1, cn) Kattenblatt (Zur: 92 Teil der Parzelle 185/1, co) Kattenblatt (Zur: 93 Teil der Parzelle 185/1, cp) Kattenblatt (Zur: 94 Teil der Parzelle 185/1, cq) Kattenblatt (Zur: 95 Teil der Parzelle 185/1, cr) Kattenblatt (Zur: 96 Teil der Parzelle 185/1, cs) Kattenblatt (Zur: 97 Teil der Parzelle 185/1, ct) Kattenblatt (Zur: 98 Teil der Parzelle 185/1, cu) Kattenblatt (Zur: 99 Teil der Parzelle 185/1, cv) Kattenblatt (Zur: 100 Teil der Parzelle 185/1, cw) Kattenblatt (Zur: 101 Teil der Parzelle 185/1, cx) Kattenblatt (Zur: 102 Teil der Parzelle 185/1, cy) Kattenblatt (Zur: 103 Teil der Parzelle 185/1, cz) Kattenblatt (Zur: 104 Teil der Parzelle 185/1, da) Kattenblatt (Zur: 105 Teil der Parzelle 185/1, db) Kattenblatt (Zur: 106 Teil der Parzelle 185/1, dc) Kattenblatt (Zur: 107 Teil der Parzelle 185/1, dd) Kattenblatt (Zur: 108 Teil der Parzelle 185/1, de) Kattenblatt (Zur: 109 Teil der Parzelle 185/1, df) Kattenblatt (Zur: 110 Teil der Parzelle 185/1, dg) Kattenblatt (Zur: 111 Teil der Parzelle 185/1, dh) Kattenblatt (Zur: 112 Teil der Parzelle 185/1, di) Kattenblatt (Zur: 113 Teil der Parzelle 185/1, dj) Kattenblatt (Zur: 114 Teil der Parzelle 185/1, dk) Kattenblatt (Zur: 115 Teil der Parzelle 185/1, dl) Kattenblatt (Zur: 116 Teil der Parzelle 185/1, dm) Kattenblatt (Zur: 117 Teil der Parzelle 185/1, dn) Kattenblatt (Zur: 118 Teil der Parzelle 185/1, do) Kattenblatt (Zur: 119 Teil der Parzelle 185/1, dp) Kattenblatt (Zur: 120 Teil der Parzelle 185/1, dq) Kattenblatt (Zur: 121 Teil der Parzelle 185/1, dr) Kattenblatt (Zur: 122 Teil der Parzelle 185/1, ds) Kattenblatt (Zur: 123 Teil der Parzelle 185/1, dt) Kattenblatt (Zur: 124 Teil der Parzelle 185/1, du) Kattenblatt (Zur: 125 Teil der Parzelle 185/1, dv) Kattenblatt (Zur: 126 Teil der Parzelle 185/1, dw) Kattenblatt (Zur: 127 Teil der Parzelle 185/1, dx) Kattenblatt (Zur: 128 Teil der Parzelle 185/1, dy) Kattenblatt (Zur: 129 Teil der Parzelle 185/1, dz) Kattenblatt (Zur: 130 Teil der Parzelle 185/1, ea) Kattenblatt (Zur: 131 Teil der Parzelle 185/1, eb) Kattenblatt (Zur: 132 Teil der Parzelle 185/1, ec) Kattenblatt (Zur: 133 Teil der Parzelle 185/1, ed) Kattenblatt (Zur: 134 Teil der Parzelle 185/1, ee) Kattenblatt (Zur: 135 Teil der Parzelle 185/1, ef) Kattenblatt (Zur: 136 Teil der Parzelle 185/1, eg) Kattenblatt (Zur: 137 Teil der Parzelle 185/1, eh) Kattenblatt (Zur: 138 Teil der Parzelle 185/1, ei) Kattenblatt (Zur: 139 Teil der Parzelle 185/1, ej) Kattenblatt (Zur: 140 Teil der Parzelle 185/1, ek) Kattenblatt (Zur: 141 Teil der Parzelle 185/1, el) Kattenblatt (Zur: 142 Teil der Parzelle 185/1, em) Kattenblatt (Zur: 143 Teil der Parzelle 185/1, en) Kattenblatt (Zur: 144 Teil der Parzelle 185/1, eo) Kattenblatt (Zur: 145 Teil der Parzelle 185/1, ep) Kattenblatt (Zur: 146 Teil der Parzelle 185/1, eq) Kattenblatt (Zur: 147 Teil der Parzelle 185/1, er) Kattenblatt (Zur: 148 Teil der Parzelle 185/1, es) Kattenblatt (Zur: 149 Teil der Parzelle 185/1, et) Kattenblatt (Zur: 150 Teil der Parzelle 185/1, eu) Kattenblatt (Zur: 151 Teil der Parzelle 185/1, ev) Kattenblatt (Zur: 152 Teil der Parzelle 185/1, ew) Kattenblatt (Zur: 153 Teil der Parzelle 185/1, ex) Kattenblatt (Zur: 154 Teil der Parzelle 185/1, ey) Kattenblatt (Zur: 155 Teil der Parzelle 185/1, ez) Kattenblatt (Zur: 156 Teil der Parzelle 185/1, fa) Kattenblatt (Zur: 157 Teil der Parzelle 185/1, fb) Kattenblatt (Zur: 158 Teil der Parzelle 185/1, fc) Kattenblatt (Zur: 159 Teil der Parzelle 185/1, fd) Kattenblatt (Zur: 160 Teil der Parzelle 185/1, fe) Kattenblatt (Zur: 161 Teil der Parzelle 185/1, ff) Kattenblatt (Zur: 162 Teil der Parzelle 185/1, fg) Kattenblatt (Zur: 163 Teil der Parzelle 185/1, fh) Kattenblatt (Zur: 164 Teil der Parzelle 185/1, fi) Kattenblatt (Zur: 165 Teil der Parzelle 185/1, fj) Kattenblatt (Zur: 166 Teil der Parzelle 185/1, fk) Kattenblatt (Zur: 167 Teil der Parzelle 185/1, fl) Kattenblatt (Zur: 168 Teil der Parzelle 185/1, fm) Kattenblatt (Zur: 169 Teil der Parzelle 185/1, fn) Kattenblatt (Zur: 170 Teil der Parzelle 185/1, fo) Kattenblatt (Zur: 171 Teil der Parzelle 185/1, fp) Kattenblatt (Zur: 172 Teil der Parzelle 185/1, fq) Kattenblatt (Zur: 173 Teil der Parzelle 185/1, fr) Kattenblatt (Zur: 174 Teil der Parzelle 185/1, fs) Kattenblatt (Zur: 175 Teil der Parzelle 185/1, ft) Kattenblatt (Zur: 176 Teil der Parzelle 185/1, fu) Kattenblatt (Zur: 177 Teil der Parzelle 185/1, fv) Kattenblatt (Zur: 178 Teil der Parzelle 185/1, fw) Kattenblatt (Zur: 179 Teil der Parzelle 185/1, fx) Kattenblatt (Zur: 180 Teil der Parzelle 185/1, fy) Kattenblatt (Zur: 181 Teil der Parzelle 185/1, fz) Kattenblatt (Zur: 182 Teil der Parzelle 185/1, ga) Kattenblatt (Zur: 183 Teil der Parzelle 185/1, gb) Kattenblatt (Zur: 184 Teil der Parzelle 185/1, gc) Kattenblatt (Zur: 185 Teil der Parzelle 185/1, gd) Kattenblatt (Zur: 186 Teil der Parzelle 185/1, ge) Kattenblatt (Zur: 187 Teil der Parzelle 185/1, gf) Kattenblatt (Zur: 188 Teil der Parzelle 185/1, gh) Kattenblatt (Zur: 189 Teil der Parzelle 185/1, gi) Kattenblatt (Zur: 190 Teil der Parzelle 185/1, gj) Kattenblatt (Zur: 191 Teil der Parzelle 185/1, gk) Kattenblatt (Zur: 192 Teil der Parzelle 185/1, gl) Kattenblatt (Zur: 193 Teil der Parzelle 185/1, gm) Kattenblatt (Zur: 194 Teil der Parzelle 185/1, gn) Kattenblatt (Zur: 195 Teil der Parzelle 185/1, go) Kattenblatt (Zur: 196 Teil der Parzelle 185/1, gp) Kattenblatt (Zur: 197 Teil der Parzelle 185/1, gq) Kattenblatt (Zur: 198 Teil der Parzelle 185/1, gr) Kattenblatt (Zur: 199 Teil der Parzelle 185/1, gs) Kattenblatt (Zur: 200 Teil der Parzelle 185/1, gt) Kattenblatt (Zur: 201 Teil der Parzelle 185/1, gu) Kattenblatt (Zur: 202 Teil der Parzelle 185/1, gv) Kattenblatt (Zur: 203 Teil der Parzelle 185/1, gw) Kattenblatt (Zur: 204 Teil der Parzelle 185/1, gx) Kattenblatt (Zur: 205 Teil der Parzelle 185/1, gy) Kattenblatt (Zur: 206 Teil der Parzelle 185/1, gz) Kattenblatt (Zur: 207 Teil der Parzelle 185/1, ha) Kattenblatt (Zur: 208 Teil der Parzelle 185/1, hb) Kattenblatt (Zur: 209 Teil der Parzelle 185/1, hc) Kattenblatt (Zur: 210 Teil der Parzelle 185/1, hd) Kattenblatt (Zur: 211 Teil der Parzelle 185/1, he) Kattenblatt (Zur: 212 Teil der Parzelle 185/1, hf) Kattenblatt (Zur: 213 Teil der Parzelle 185/1, hg) Kattenblatt (Zur: 214 Teil der Parzelle 185/1, hh) Kattenblatt (Zur: 215 Teil der Parzelle 185/1, hi) Kattenblatt (Zur: 216 Teil der Parzelle 185/1, hj) Kattenblatt (Zur: 217 Teil der Parzelle 185/1, hk) Kattenblatt (Zur: 218 Teil der Parzelle 185/1, hl) Kattenblatt (Zur: 219 Teil der Parzelle 185/1, hm) Kattenblatt (Zur: 220 Teil der Parzelle 185/1, hn) Kattenblatt (Zur: 221 Teil der Parzelle 185/1, ho) Kattenblatt (Zur: 222 Teil der Parzelle 185/1, hp) Kattenblatt (Zur: 223 Teil der Parzelle 185/1, hq) Kattenblatt (Zur: 224 Teil der Parzelle 185/1, hr) Kattenblatt (Zur: 225 Teil der Parzelle 185/1, hs) Kattenblatt (Zur: 226 Teil der Parzelle 185/1, ht) Kattenblatt (Zur: 227 Teil der Parzelle 185/1, hu) Kattenblatt (Zur: 228 Teil der Parzelle 185/1, hv) Kattenblatt (Zur: 229 Teil der Parzelle 185/1, hw) Kattenblatt (Zur: 230 Teil der Parzelle 185/1, hx) Kattenblatt (Zur: 231 Teil der Parzelle 185/1, hy) Kattenblatt (Zur: 232 Teil der Parzelle 185/1, hz) Kattenblatt (Zur: 233 Teil der Parzelle 185/1, ia) Kattenblatt (Zur: 234 Teil der Parzelle 185/1, ib) Kattenblatt (Zur: 235 Teil der Parzelle 185/1, ic) Kattenblatt (Zur: 236 Teil der Parzelle 185/1, id) Kattenblatt (Zur: 237 Teil der Parzelle 185/1, ie) Kattenblatt (Zur: 238 Teil der Parzelle 185/1, if) Kattenblatt (Zur: 239 Teil der Parzelle 185/1, ig) Kattenblatt (Zur: 240 Teil der Parzelle 185/1, ih) Kattenblatt (Zur: 241 Teil der Parzelle 185/1, ii) Kattenblatt (Zur: 242 Teil der Parzelle 185/1, ij) Kattenblatt (Zur: 243 Teil der Parzelle 185/1, ik) Kattenblatt (Zur: 244 Teil der Parzelle 185/1, il) Kattenblatt (Zur: 245 Teil der Parzelle 185/1, im) Kattenblatt (Zur: 246 Teil der Parzelle 185/1, in) Kattenblatt (Zur: 247 Teil der Parzelle 185/1, io) Kattenblatt (Zur: 248 Teil der Parzelle 185/1, ip) Kattenblatt (Zur: 249 Teil der Parzelle 185/1, iq) Kattenblatt (Zur: 250 Teil der Parzelle 185/1, ir) Kattenblatt (Zur: 251 Teil der Parzelle 185/1, is) Kattenblatt (Zur: 252 Teil der Parzelle 185/1, it) Kattenblatt (Zur: 253 Teil der Parzelle 185/1, iu) Kattenblatt (Zur: 254 Teil der Parzelle 185/1, iv) Kattenblatt (Zur: 255 Teil der Parzelle 185/1, iw) Kattenblatt (Zur: 256 Teil der Parzelle 185/1, ix) Kattenblatt (Zur: 257 Teil der Parzelle 185/1, iy) Kattenblatt (Zur: 258 Teil der Parzelle 185/1, iz) Kattenblatt (Zur: 259 Teil der Parzelle 185/1, ja) Kattenblatt (Zur: 260 Teil der Parzelle 185/1, jb) Kattenblatt (Zur: 261 Teil der Parzelle 185/1, jc) Kattenblatt (Zur: 262 Teil der Parzelle 185/1, jd) Kattenblatt (Zur: 263 Teil der Parzelle 185/1, je) Kattenblatt (Zur: 264 Teil der Parzelle 185/1, jf) Kattenblatt (Zur: 265 Teil der Parzelle 185/1, jg) Kattenblatt (Zur: 266 Teil der Parzelle 185/1, jh) Kattenblatt (Zur: 267 Teil der Parzelle 185/1, ji) Kattenblatt (Zur: 268 Teil der Parzelle 185/1, jj) Kattenblatt (Zur: 269 Teil der Parzelle 185/1, jk) Kattenblatt (Zur: 270 Teil der Parzelle 185/1, jl) Kattenblatt (Zur: 271 Teil der Parzelle 185/1, jm) Kattenblatt (Zur: 272 Teil der Parzelle 185/1, jn) Kattenblatt (Zur: 273 Teil der Parzelle 185/1, jo) Kattenblatt (Zur: 274 Teil der Parzelle 185/1, jp) Kattenblatt (Zur: 275 Teil der Parzelle 185/1, jq) Kattenblatt (Zur: 276 Teil der Parzelle 185/1, jr) Kattenblatt (Zur: 277 Teil der Parzelle 185/1, js) Kattenblatt (Zur: 278 Teil der Parzelle 185/1, jt) Kattenblatt (Zur: 279 Teil der Parzelle 185/1, ju) Kattenblatt (Zur: 280 Teil der Parzelle 185/1, jv) Kattenblatt (Zur: 281 Teil der Parzelle 185/1, jw) Kattenblatt (Zur: 282 Teil der Parzelle 185/1, jx) Kattenblatt (Zur: 283 Teil der Parzelle 185/1, jy) Kattenblatt (Zur: 284 Teil der Parzelle 185/1, jz) Kattenblatt (Zur: 285 Teil der Parzelle 185/1, ka) Kattenblatt (Zur: 286 Teil der Parzelle 185/1, kb) Kattenblatt (Zur: 287 Teil der Parzelle 185/1, kc) Kattenblatt (Zur: 288 Teil der Parzelle 185/1, kd) Kattenblatt (Zur: 289 Teil der Parzelle 185/1, ke) Kattenblatt (Zur: 290 Teil der Parzelle 185/1, kf) Kattenblatt (Zur: 291 Teil der Parzelle 185/1, kg) Kattenblatt (Zur: 292 Teil der Parzelle 185/1, kh) Kattenblatt (Zur: 293 Teil der Parzelle 185/1, ki) Kattenblatt (Zur: 294 Teil der Parzelle 185/1, kj) Kattenblatt (Zur: 295 Teil der Parzelle 185/1, kk) Kattenblatt (Zur: 296 Teil der Parzelle 185/1, kl) Kattenblatt (Zur: 297 Teil der Parzelle 185/1, km) Kattenblatt (Zur: 298 Teil der Parzelle 185/1, kn) Kattenblatt (Zur: 299 Teil der Parzelle 185/1, ko) Kattenblatt (Zur: 300 Teil der Parzelle 185/1, kp) Kattenblatt (Zur: 301 Teil der Parzelle 185/1, kq) Kattenblatt (Zur: 302 Teil der Parzelle 185/1, kr) Kattenblatt (Zur: 303 Teil der Parzelle 185/1, ks) Kattenblatt (Zur: 304 Teil der Parzelle 185/1, kt) Kattenblatt (Zur: 305 Teil der Parzelle 185/1, ku) Kattenblatt (Zur: 306 Teil der Parzelle 185/1, kv) Kattenblatt (Zur: 307 Teil der Parzelle 185/1, kw) Kattenblatt (Zur: 308 Teil der Parzelle 185/1, kx) Kattenblatt (Zur: 309 Teil der Parzelle 185/1, ky) Kattenblatt (Zur: 310 Teil der Parzelle 185/1, kz) Kattenblatt (Zur: 311 Teil der Parzelle 185/1, la) Kattenblatt (Zur: 312 Teil der Parzelle 185/1, lb) Kattenblatt (Zur: 313 Teil der Parzelle 185/1, lc) Kattenblatt (Zur: 314 Teil der Parzelle 185/1, ld) Kattenblatt (Zur: 315 Teil der Parzelle 185/1, le) Kattenblatt (Zur: 316 Teil der Parzelle 185/1, lf) Kattenblatt (Zur: 317 Teil der Parzelle 185/1, lg) Kattenblatt (Zur: 318 Teil der Parzelle 185/1, lh) Kattenblatt (Zur: 319 Teil der Parzelle 185/1, li) Kattenblatt (Zur: 320 Teil der Parzelle 185/1, lj) Kattenblatt (Zur: 321 Teil der Parzelle 185/1, lk) Kattenblatt (Zur: 322 Teil der Parzelle 185/1, ll) Kattenblatt (Zur: 323 Teil der Parzelle 185/1, lm) Kattenblatt (Zur: 324 Teil der Parzelle 185/1, ln) Kattenblatt (Zur: 325 Teil der Parzelle 185/1, lo) Kattenblatt (Zur: 326 Teil der Parzelle 185/1, lp) Kattenblatt (Zur: 327 Teil der Parzelle 185/1, lq) Kattenblatt (Zur: 328 Teil der Parzelle 185/1, lr) Kattenblatt (Zur: 329 Teil der Parzelle 185/1, ls) Kattenblatt (Zur: 330 Teil der Parzelle 185/1, lt) Kattenblatt (Zur: 331 Teil der Parzelle 185/1, lu) Kattenblatt (Zur: 332 Teil der Parzelle 185/1, lv) Kattenblatt (Zur: 333 Teil der Parzelle 185/1, lw) Kattenblatt (Zur: 334 Teil der Parzelle 185/1, lx) Kattenblatt (Zur: 335 Teil der Parzelle 185/1, ly) Kattenblatt (Zur: 336 Teil der Parzelle 185/1, lz) Kattenblatt (Zur: 337 Teil der Parzelle 185/1, ma) Kattenblatt (Zur: 338 Teil der Parzelle 185/1, mb) Kattenblatt (Zur: 339 Teil der Parzelle 185/1, mc) Kattenblatt (Zur: 340 Teil der Parzelle 185/1, md) Kattenblatt (Zur: 341 Teil der Parzelle 185/1, me) Kattenblatt (Zur: 342 Teil der Parzelle 185/1, mf) Kattenblatt (Zur: 343 Teil der Parzelle 185/1, mg) Kattenblatt (Zur: 344 Teil der Parzelle 185/1, mh) Kattenblatt (Zur: 345 Teil der Parzelle 185/1, mi) Kattenblatt (Zur: 346 Teil der Parzelle 185/1, mj) Kattenblatt (Zur: 347 Teil der Parzelle 185/1, mk) Kattenblatt (Zur: 348 Teil der Parzelle 185/1, ml) Kattenblatt (Zur: 349 Teil der Parzelle 185/1, mm) Kattenblatt (Zur: 350 Teil der Parzelle 185/1, mn) Kattenblatt (Z